



Nordmärker Nachrichten

herzoglich * nordmärkisch * kaisertreu

Ausgabe 6 * № 29 Hal * Preis: 1 Heller

Offizielles Mitteilungsblatt des Herzogtums Nordmarken, seiner Grafschaften Isehnag, Gratenfels und Albenhus, der Stadtmark Elenvina und des Bergkönigtums Xorlosch sowie seiner Baronien und Edlengüter.

Die Nordmärker Nachrichten erscheinen in bis zu vier Ausgaben, unregelmäßig über den Götterlauf verteilt, und sind jeder götterfürchtigen und rechtschaffenen Person des Herzogtums auf das Wärmste anempfohlen. Die Zwölfe mit uns!

Die Windhager Frage

Nach nunmehr fast zwanzig Jahren ist es endlich an der Zeit, wieder laut über die Zugehörigkeit Windhags nachzudenken, dessen Adel, Bürger und Volk nach wie vor als Nordmärker denken und fühlen.

Einst geschaffen, um den einer albernischen Freiherrenfamilie entstammenden Großadmiral Rateral Sanin XII. für seine - was niemand leugnen will - großartigen Leistungen bei der Vermessung des Perlenmeeres zu danken, steht das Kunstgebilde Windhag aus der Feder Garethher Beamter immer deutlicher nordmärkischen Interessen entgegen.

Die amtsbedingte häufige Abwesenheit Seiner Erlaucht hat zur Folge, daß immer wieder Räuberbanden die Wege der Markgrafschaft unsicher machen und somit den alten Handelsweg der Elenviner Kaufleute zum Meere der Sieben Winde über den Schattengrundpaß bedrohen. Und das trotz der unverständlichen militärischen Präsenz Alberbias in der ehemaligen nordmärkischen Grafschaft Windhag, um gleich auf den nächsten Punkt zu sprechen zu kommen: Es ist unhaltbar, daß in Kyndoch ein Banner Königlich Albernische Pikeniere stationiert ist. Die Beteuerung aus Havena, daß diese militärische Präsenz keinerlei hoheitsrechtlichen Folgen hätte, sondern einzig dem Schutze der Handelswege dient, klingt ob der sich häufenden Übergriffe beinahe höhnisch: Für was bekommen diese albernischen Soldaten bloß ihren Sold? Wenn schon fremde Soldaten in Kyndoch zu stehen hätten, wären dies herzoglich-nordmärkische Soldaten, Mannen des Barons

von Nordmärkisch Kyndoch oder gar Reichstruppen, niemals jedoch albernische Soldaten, denn es gibt keinerlei gültigen Anspruch Havenas auf das Städtchen am großen Fluß.

Was würde König Cuanu von Alberbia wohl sagen, wären herzogliche Waffenträger in Winhall stationiert, die es nicht einmal schaffen, nostrische Landstreicher vom Ausplündern albernischer Händler



abzuhalten?

Ein Vorschlag zur Güte und Lösung der nicht gerade einfachen Problematik wäre, daß Seine Erlaucht Rateral Sanin XII. von Windhag seine Markgrafschaft, die ja seiner eigenen Aussage nach nur ein Teil des "faden Mittellandes" ist, nach reiflicher Überle-

gung und aus freiem Willen dem Schutze Seiner Hoheit Jast Gorsam anvertraut, der dann mit Hilfe seiner Ritter und Waffenknechte die Windhager Berge befrieden mag. So können auch endlich nach Gutdünken der Landhauptfrau herzogliche Soldaten im Phecadital stationiert werden, um die nordmärkische Hauptstadt vor nicht undenkbareren Übergriffen aus dem Süden sicherer zu bewahren, als dies momentan durch die auf die

Verteidigung Harbens ausgerichtete Kriegsmacht Windhags gewährleistet wird. An der Grenzlage der nordmärkischen Hauptstadt mag gar der staatskundlich und geschichtlich Unwissende auf den ersten Blick erkennen, wie widernatürlich die Grenzziehung ist. Auch hätten so nordmärkische Händler mit Harben endlich wie-

der einen eigenen Hafen und wären somit nicht mehr auf den Umweg über Havena angewiesen, der zudem durch von Piraten beherrschte Flußabschnitte führt. Weiterhin wäre wieder ein sicherer Hafen vorhanden, um mit dem Aufbau der ehemals traditionsreichen Herzoglich-Nordmärkischen Flotte zu beginnen, die im Jahre 10 der Kaiserlichen Westflotte einverleibt wurde. Eine Schande für eine Provinz, die vor noch nicht einmal zwanzig Jahren eine doppelt so lange Küstenlinie wie Alberbia beherrschte und deren stolze Flagge von Olport bis Brabak gehißt wurde.

Im Protokoll und der Etikette nach mag sich Sanin weiterhin Markgraf von Windhag nennen, seine Ämter als Oberbefehlshaber der Westflotte des Reiches sowie Hafenkommendant der Garnisonsstadt Harben stehen ohnehin außer Frage. Faktisch jedoch mag wie ehemals ein Graf von der Zwölfe und des Herzogs Gnaden die Wacht am Westmeer halten und über die rauhen Windhagberge herrschen.

Gerade in Zeiten, in denen sogar ein Papier wie der Oberfelser Frieden als Licht der Vernunft gilt, mag eine Rückführung Windhags unter des Herzogs Krone eine wahrhafte Fackel der Erleuchtung sein, die, mögen die Zwölfe es so fügen, in naher Zukunft ein Freudenfeuer der Herrlichkeit entfachen soll!

Für die Zwölfe, den Herzog und die Nordmarken!

*Bernhelm Sigismund von Sturm-
fels m.H., Baron zu Dohlenfelde*

Zus Herzogstadt und Grafensitz

Über Rauls Gesetz

Vor über eintausend Jahren befahl der erste Kaiser des Neuen Reiches, Raul von Gareth, das nimmermehr Heere nordmärkischer Waffenträger die Koschberge überschreiten sollten.

Weise war dieses Gesetz, weise wie jede Entscheidung Rauls des Großen in seiner langen Amtszeit. Denn schon Kaiser Raul wußte von der Wichtigkeit, daß die Truppen unseres Herzogtumes ihre Wacht gen Firun, wider die streitenden Königreiche, gen Efferd, wider das Thorwalervolk und gen Praios, wider die zu Rauls Zeiten auf Rache sinnenden, heute jedoch eine größere Gefahr denn je bildenden Liebfelder, Wacht zu halten haben. Schirm und Schutz der Krone Rauls sollte der Herzog der Nordmarken dem Kaiser in seinen efferdwärtigen Landen sein. Welches Vertrauen die Kaiser ehemals den Nordmarken und ihrem Adel schenkten, daß mag man daran erkennen, daß nie von Gareth die Herzogenkrone der Hlutharschen Lande gefordert wurde, und andererseits auch nie die Garether Krone von einem nordmärkischen Herrscher beansprucht wurde, eine

Treue, die nicht eine andere Provinz für sich in Anspruch nehmen kann.

Nur zweimal in tausendjähriger Geschichte wurde mit das Gesetz Kaiser Rauls gebrochen: Zum einen während der unglückseligen Herrschaft der Priesterkaiser, als altes Recht nichts galt und nur das Wort der Garether Tyrannen klang. Damals sandte der Statthalter-Illuminatus zu Elenvina eine große nordmärkische Ritterschar gen Gareth, um sich dem Heerbann wider den Theaterorden im Bornischen anzuschließen. Aber diese Episode sollte vergessen werden. Kaiser Rohal äußerte sich in seiner Weisheit zu dem Vorfall, indem er darauf hinwies, daß es dem Reichsfrieden nimmer dienlich sein kann, wenn sich die Ritterscharen ungehindert durch das Land bewegen können. Eine klare Bestätigung von Rauls Gesetz, wenn auch mit den verschlungenen Worten eines Weisen.

Das zweite Mal wurde das Gesetz mißachtet, als Kaiser Reto seine Ansprüche auf den maraskanischen Thron verteidigte. Durch seine Heeresreform herrschten un-

klare Verhältnisse, und die rechtliche Rolle der Kaiserlich-Nordmärkischen Garderegimenter war mehr als verworren. Heute steht es außer Frage, daß diese Regimenter nicht nur dem Kaiser, sondern auch dem Herzog zu dienen haben. Die unklare Rechtslage damals mag jedoch entschuldigen, daß der Herzog zustimmte, daß die Elenviner Garde an der Eroberung Maraskans teilhaben sollte. Und daß Kaiser Reto, der in seinem Eifer, das Reich zu erhalten und zu erweitern, dem großen Raul in nichts nachstand, auf die Hilfe unserer Truppen angewiesen war, mag ein Kompliment im Stile eines großen Kaisers und klugen Heerführers gewesen sein.

Heute jedoch sieht die Lage gänzlich anders aus: Weder herrscht Priesterkaisertyrannie, noch ist die Rechtslage verworren. Und dennoch wird ein uraltes Gesetz ausgesetzt, das vom größten Kaiser aller Zeiten gesiegelt und dem weisesten Herrscher des Reiches bestätigt wurde! Und das nicht einmal durch einen Kaiser, nein, sondern mit "Gnade und Wollen" des Reichsbehüters. Besagt nicht

altes und verbrieftes Recht, daß der Unfreie nicht das Recht des Adligen brechen darf, der Adlige jedoch nicht das Recht seines Kaisers? Ist das nicht gutes Recht, von Praios gewollt? Solange Reichsbehüter Brin nicht die Kaiserkrone seines Vaters und seiner Vorväter trägt, ist sein Recht, von einem Kaiser gesiegelte Gesetze auszusetzen, mehr als fraglich.

Da das Gesetz Rauls jedoch verbietet, daß nordmärkische Adelsleute aus freiem Willen den Kosch überschreiten dürfen, tun wir ebendies als Beweis unserer Treue zum Reich.

Aber auch der Sieg über den Schwarzen Borbarad, den Sphärenschänder, gibt uns nicht das Recht, im Nachhinein einen Gesetzesbruch für Recht zu erklären! Reichsbehüter Brin (Die Zwölfe haben ihn selig!) ist nun nicht mehr zur Verantwortung zu ziehen, Unrecht bleibt jedoch Unrecht und allen Nordmärkern auf immerdar eine Warnung.

Ihre Hochwürden Raduvera vom Berg, Geweihte Praios' am Herzogshofe zu Elenvina

Neuer Tumult um Thurstein

Vogtin Gelda von Albenhus bestätigt Handelsverbot

Albenhus: Abermals kündigt ein Bote von Zank und Hader aus der ansonsten so beschaulichen Grafschaft.

Ein elenviner Fischer war vor Wochenfrist unter der Beschuldigung des Schmuggels und der Flußpiraterie von einer Handvoll Leute der Thurstein aufgebracht und, übel mißhandelt, in den Großen Fluß geschickt worden. Mit Mühe nur erreichte er das rettende Ufer auf Albenhuser Seite.

Die stolze Veste Thurstein in der ferdokschen Baronie Drift, hoch gelegen über den Wassern des Großen Flusses, ist schon seit Götterlauf und Tag die Beherrscherin der Flußenge zwischen Koschgebirge und Eisenwald. Vor kaum einer Handvoll Götterläufen wurde das praioswärtige des Flusses gelegene, wehrhafte Bauwerk fertiggestellt. Unüberwindlich solle sie sein, so hieß es alsbald,

waren es doch fast ausschließlich Steinmetze und Maurer aus dem Kleinen Volke, welche der trutzigen Burg zu ihrer heutigen Pracht verhalfen. Und fürwahr - kaum zu berennen wäre der hohe Bau von

Land- wie von Flußseite aus und kein Entrinnen war für Feinde zu Wasser oder zu Land für die schweren Geschütze und die durchschlagenden Eisenwalder Armbrüste, mit denen die Burgbe-

satzung trefflich gewappnet ist. So dient die Thurstein dem Fürsten Blasius hinter den Marken als Zollburg und befestigter Grenzpunkt gleichermaßen - zum roten Zorn der Gräfin Calderine, die schon seit fast vier Jahrzehnten Albenhus' Grafenkrone würdig getragen.

Schon mit Beginn des Baues wurd' die Thurstein rasch zum Dorn in den Augen der wackeren Albenhuser, erwies sich doch rasch, daß die Frondienstler und Baumeister nicht daran dachten, sich beim Bau damit zu begnügen, auf Koscher Landt zu bleiben. Immer wieder mußte die Frouwe Gelda, der Gräfin Calderine von Hardenfels getreue Vogtin, feststellen, daß Hintermärker Raubgesindel Bauholz auch in Albenhuser Waldungen geschlagen, Wild geschos-



Zus nordmärker Lehaßlanden

sen und gar die Ziegenherde einer benachbarten Hirtenstelle zur Hälfte über die Grenze getrieben habe.

Sämtliche Mahnungen der ergrimten Gräfin fruchteten wenig, waren die Bauleut' auf der fremden Seite der Grenze doch in Begleitung eines halben Banners Ferdoker Kriegsleut', zum Schutze vor allerlei Widrigkeit' dieser wilden Lande, welche zu sichern die Thurstein dienen sollte. Auch wollte ihr gräflicher Widerpart, Growin von Ferdok, nichts wissen vom schimpflichen Verhalten seiner Landsleute. Gewißlich nur Eisenwalder Strauchdiebe wärens, welche der guten Gräfin hohnlachten, wurde selbige beschieden - und nimmermehr ließe ein braver Koschersmann sich herab zu solch niedrigem Raub.

So ward' die Thurstein den Albenhusern schon ordentlich sauer, noch ehe der letzte Stein in der Veste Mauern gesetzt. Doch auch heutzutage, fast sechs Götterläufe später, sorgt die Hintermärker Veste für Unmut im Albenhuser Landt. Die Grenzzölle, so beschwerten sich die Schiffer, stiegen von Jahr zu Jahr, und immer weniger lohnte sich's, Getreide und Erz gen Ferdok oder weiter gen Greifenfurt zu fahren. Noch immer auch führt die Vogtin von Albenhus Klage über die Thursteiner Leut, welche friedliche Rei-

sende übel beschimpften und die Wege ins Nordmärkische unsicher machten.

Allein - so stark die Veste Thurstein auch sein mag, der beste Weg, sie zu erklimmen, sei's nun für Kriegsvolk oder den Heukaren eines Bäuerleins zur Versorgung des Viehs der hohen Herrn, führt noch immer über Albenhuser Gebiet.

In gerechter Verstimmung über die jüngsten Ereignisse erließ darob die Gräfin von Albenhus, Calderine von Hardenfels, daß sämtliche Albenhuser Händler und Bauersleut fürderhin keinerlei Nahrungsmittel, noch Gras, Holz, Korn und Heu, noch was sonst die abgeschnittene Feste Thurstein jemals an Gütern zu erwerben getrachtet, mehr ins hintermärkische Land nach Thurstein liefern dürften. Auch haben seit neuestem der Gräfin untertane Soldaten, die den Zoll einziehen auf dem Treidelpfad am Großen Fluß für der Gräfin und des Herzogs Säckel, Anweisung, keine Koscher Warentransporten mehr Fahrt nach Thurstein über Nordmärker Land zu gewähren.

Doch trotz alledem steht eine förmliche Entschuldigung des zornschnaubenden Grafen Growin ob dieses Übergriffes bislang noch aus.

Hesindiago Wagenknecht

Geweihter des Praios in Riedenburg eingetroffen!

Wie wir erst jetzt erfuhren, traf vor Monatsfrist in der Baronie Riedenburg seine Gnaden Praiodan Lassin, Geweihter des Götterfürsten und Suboficial der Gemeinschaft des Lichts und des Rechts, auf der Burg der Herrin von Riedenburg, Baronin Girte von Riedenburg zur Riedenburg, ein.

Da Ihre Hochgeboren daselbst noch in den tobrischen Landen weilte, wurde seine Gnaden durch den Truchseß empfangen. Seine Gnaden sind in den Riedenburger Landen kein Unbekannter. Bereits im Jahre 27 Hal weilte seine Gnaden für mehrere Tage am Hofe der Baronin und predigte in den umliegenden Gemeinden die Gebote des Herren Praios.

Im Gegensatz zu damals, als seine Gnaden als Wanderprediger unterwegs war, handelt seine Gnaden beim jetzigen Besuch auf ausdrücklichen Wunsch seiner Eminenz Bodar von Ibenburg, dem Hochgeweihten des Gratenfelser Praiostempels.

Es war zu erfahren, daß es die Aufgabe seiner Gnaden ist, gegen eine ketzerische Bewegung vorzugehen. Seine Gnaden haben bei der Bekämpfung dieser Irregeleiteten

bereits Erfolge zu verzeichnen. So wurden in der Baronie Südthag (gelegen in der Markgrafschaft Windhag im Königreich Albernia) bereits vier dieser Sektierer durch seine Gnaden der Gerechtigkeit des Herren Praios überantwortet.

Wie weiterhin bekannt wurde, findet seine Gnaden bei seinen Bemühungen die volle Unterstützung durch die in Riedenburg ansässigen Uourianer des Klosters Hakons Stift. Seine Gnaden wurden nach den uns vorliegenden Informationen desweiteren damit beauftragt, gegen eine Hexe vorzugehen, die sich in den Riedenburger Landen herumtreibt und dort, nach unseren Informationen, die Herrschaft über die Baronie im Namen des Dämonenknechts einfordert. Der Name des Weibes wird mit Numu Hinterwalden angegeben. Möge auch sie der Gerechtigkeit Praios überantwortet werden.

Soweit der Stand der Dinge. Wir werden die Leser der NN über die weiteren Entwicklungen auf dem Laufenden halten.

Jordan Jetsam

Hört! Hört!

Baron Rajodan erläßt Namensänderung

EISENSTEIN (Inz.m.c.) Aus dem oftmals arg umstrittenen Eisenstein kommt diesmal eine vergleichsweise harmlose Nachricht.

So ließ Baron Rajodan von Keyserring auf Eisenstein durch seinen Verweser Merkan T. Adlerkralle von Rickenbach einen Erlaß verkünden. Der Baron befahl die Umbenennung zweier Dörfer in seinen Landen rückwirkend zu 1. Praios 29 Hal. Zum einen solle der alte Ort Al Vildoe fürderhin "Rajodansberg" geheißten werden, da Seine Hochgeboren den tulamidischen Namen für eine nordmärkische Siedlung als äußerst unangebracht empfand. "Die Novadis sollen doch da bleiben, wo es Sand und Sonne gibt. Hier in den Nordmarken herrschen vernünftige Sit-

ten und Namen entspringen nicht himsverbrannten Gemütern", soll Baron Rajodan in seinem Bunten Schlosse erklärt haben, heißt es.

Der zweite Ort war bislang Vogue genannt worden. In Zukunft heiße der Ort "Haxhaus" zu Ehren der sich in der Dritten Dämonenschlacht tapfer geschlagenen Rittern des Hauses Hax.

Nun, solange dem Baron von Eisenstein nicht einfällt, erneut seine Nachbarn zu überfallen, soll er doch seine Dörfer und Weiler nach Belieben und so oft Hochgeboren möchten umbenennen, wenn er nichts Besseres zu schaffen hat.

Innozenz m.c.

Jagdgesellschaft verschollen!

Stadtmark Elenvina: Von einem Jagdausflug in die Gratenfelser Berge Ende Phex kehrte die in der Elenviner Mark gebürtige Ritterin Siric Jocasta von Hamrath-Drachentruz nicht mehr zurück.

Bislang blieb jede Suche nach ihr oder ihren Begleitern - ein nicht näher genannter Krieger, ein Hundesowie ein Roßknecht und der Dame Siric Falknerin - erfolglos. Die Dame Siric gehörte zu den Gesinderittern ihres Verwandten Rupo von Hamrath-Salmfang, dem Vogt der Stadtmark unserer hehren Hauptstadt. Wenn auch die Gerüchte nicht ganz verstummen wollen, die in jüngerer Zeit vermehrt von hintermärker Raubgesindel in den Koschbergen berichten (gar eine ganze Bande dieser Unseligen, welche den Wengenhalm bislang arg geplagt, soll sich in unser Herzogtum aufgemacht

haben), so ist es doch nach Angaben seiner Hochgeboren von Hamrath-Salmfang wahrscheinlicher, daß seine Großnichte einem Schneerutsch zum Opfer fiel und noch immer von Firuns Zorn begraben ruht. Erst wenn der Schnee gänzlich gethaut sei, könne man mehr über der Ritterin Verbleib herausfinden.

Das Thauwetter zum Ende des Winters wird immer wieder unvorsichtigen Händlern, Erzkutschern und wagemutigen Wandersleuten zum Verhängnis, welche im Winter abseits der Wege wandern und nur selten mit Beginn des Frühlings wieder aufgefunden werden. Vor allem in den Gratenfelser Bergen, im Eisenwald und in den Ingrakuppen kann gar nicht genug vor dieser Gefahr gewarnt sein!

Hesindiago Wagenknecht

Zus nordmärker Lebensland

Entführung beendet

Die Entführung des Twerghäusener Patriziersohnes Alrond Gliependiek durch Flußpiraten, die im Mitte Hesinde die Leser erschütterte, ist beendet, wenn auch lange noch nicht aufgeklärt. Nun, wo das Tauwetter den Großen Fluß wieder gefahrlos schiffbar macht, wurde die Suche nach den Piraten intensiviert.

Eine Flußgaleere des Herzogs sichtete auf Patrouillenfahrt in einem schwer einsehbaren Seitental des Großen Flusses in der Baronie Wedengraben Rauch, und da dort weder eine Siedlung zu erwarten war, noch eine Straße verlief, ließ die mißtrauische Kapitänin Janne vom Berg ein Beiboot zu Wasser. Nach einer knappen halben Stunde meldeten die Kundschafter, daß man am Ufer, auf die Böschung gezogen und mit allerlei Gestrüpp und Astwerk getarnt, tatsächlich einen Einmaster gefunden habe, auf den die Beschreibung des Schiffs zutrifft, der damals die Travida überfallen haben soll. Als die Kapitänin das hörte, zögerte sie nicht lange und ließ ihr halbes Banner Flußgardisten anlanden. Einzig fünf Matrosen sowie die Ruderer blieben auf der "Kyndoch" zurück. So leise wie möglich schritten derweil die Gardisten des Herzogs unter Führung ihrer Kapitänin auf die Rauchsäule zu. Nach einer Viertelstunde erreichten die Soldaten den gerade erst verlassenen Lagerplatz: Fetttriefend hing die halbe Sau über dem Feuer und war noch nicht einmal angebrannt! Die Piraten waren gewarnt worden und konnten höchstens einen Vorsprung von einigen Minuten haben. Die Kapitänin ließ ihre Männer ausschwärmen, um nach Spuren zu suchen. Schon bald wurde Weibel Jast Erhold fündig, und im Laufschrift und mit gezogenen Säbeln und schußbereiten Armbrüsten eilten die Herzöglichen auf einem schmalen Waldweg ins Baroneinnere. Die Fußspuren im Schneematsch waren nicht zu übersehen.

Nach einer halbständigen Verfolgungsjagd sah man schließlich zwei Schurken, zwischen sich einen heftig Widerstand leistenden jungen Mann herschleifend, auf dem Weg, gut zwanzig Schritte voraus. Ohne langes Zögern befahl die Kapitänin ihren beiden besten Schützen, die Piraten niederzustrecken. Die Bolzen zischten durch den lichten Tannenwald und fanden ihr Ziel: Die beiden Schur-

ken sanken todwund getroffen nieder. Die Soldaten befreiten den Gefangenen, der sich tatsächlich als der gesuchte Alrond Gliependiek zu erkennen gab und den Zwölfen sowie seinen Errettern dankte. Die Piraten wurden durch die beiden Bolzen sofort getötet und konnten daher nicht mehr befragt werden. Auf Anraten des Twerghäusener Händlersohnes ließ man von einer weiteren Verfolgung der übrigen Piraten ab. Man informierte jedoch den Baron, Grubosch, Sohn des Gurthag, von den Geschehnissen, und dieser erklärte sich sofort bereit, seine Leute auf die Suche nach dem Versteck der Piraten zu schicken. Der Einmaster der Piraten wurde konfisziert und mittels Schlepptau von der Galeere abtransportiert, so daß diese keine Möglichkeit haben, wieder auf dem Fluß ihren Häschem zu entkommen.

Gliependiek berichtete während er Fahrt nach Twerghausen von seiner mehrmonatigen Gefangenschaft, die vor allem daraus bestand, ständig in neue Verstecke zu fliehen, die in vielerlei versteckten Tälern von Kyndoch bis Albenhus lagen. Warum er entführt wurde, weiß der Zwanzigjährige nicht. Einzig den Namen Klippstein hörte er häufiger aus dem Munde des Anführers der Piraten. Inwieweit die Entführung des jüngsten Sohnes des ehemaligen Twerghäusener Bürgermeisters etwas mit der Abwahl seines Vaters zu tun hatte, wäre noch zu klären. Selbstverständlich weist die amtierende Bürgermeisterin Fialla Klippstein jegliches Mitwissen zurück, wohingegen Perval Gliependiek offen von Erpressung und noch Schlimmerem spricht. Einzig aus Angst um das Leben seines Sohnes habe er die Erpresserbriefe geheimgehalten.

Das herzogliche Stadtgericht zu Twerghausen hat mit den Ermittlungen begonnen. Die Belohnung von insgesamt 200 Golddukaten, die auf das Aufbringen des Piratenschiffs und die Befreiung Gliependieks ausgesetzt wären, wurden zur Hälfte an Kapitänin Janne vom Berg ausgezahlt, die einen guten Teil der Belohnung an ihre Mannschaft weitergab. Die andere Hälfte möge der erhalten, der den Anführer der Schurken nach Twerghausen bringt, ob tot oder lebendig!

Olbricht Kundsam

Ein Fall von Raubrittertum?

Udenau/Baronie Schweinsfold. Bereits seit ungefähr Mitte Firun wir die Einreise in die Nordmarken auf dem Ablachter Landweg (von Ablacht nach Herzogenfurt) von einer dreisten Schuldheißin behindert. Dies noch dazu ohne die Zustimmung der Baronin, die aufgrund ihrer Erkrankung nicht regieren kann.

Rittfrau Firisa von Uden, Schultheißin der Ortschaft Udenau, ließ an der albernisch-nordmärkischen Grenze eine eiserne Kette über den Weg spannen. Außerdem befahl sie einer fünfköpfigen Söldnertruppe namens "Hämmerlinge" (benannt nach ihrer Hauptwaffe, einem schweren Kriegshammer) unter einer gewissen Zauna Kariannez Rivito, sich dort zu postieren. Auf Geheiß der Rittfrau muß jeder, der nicht glaubhaft versichern kann, kein Horasier zu sein, sich einen Passierschein im Werte von zwei Hellern erkaufen. Personen, bei denen sich der Verdacht erhärtet, ein horasischer Spion zu sein, werden zur Udenburgck eskortiert und dort bis zu ihrer Entlastung eingekerkert. Die Schultheißin rechtfertigt ihr Verhalten folgendermaßen: "Meine Untertanen sind der felsenfesten Überzeugung, daß wir keinen Schrittbreit unserer geliebten Heimat an die Garlischgrötzer abgeben dürfen. Deshalb halten wir sie bereits beim Überschreiten der Grenze auf."

Trotzdem gibt es auch Kritik am Handeln der Schultheißin, so zum Beispiel vom Wirt der Kneipe "Zum Partisanen", Ernal Bellentor: "Die Baronin hat immer versucht, die Zölle niedrig zu halten, und kaum, daß sie erkrankt ist, läßt unsere Schultheißin eine Zollschranke einrichten. Die hält sicher einige Reisende ab."

Am Schlimmsten äußerte sich der als Gegner der Schultheißin bekannte Bannstrahler Ritter Rukus von Dachgrün zu Dachswies und Dachshöh, dessen Familie erheblichen Landbesitz in der nördlichen Udenau hat: "Das ist ein klarer Fall von Raubrittertum! Diese Halunkin benutzt die Zölle nur, um damit ihre vielköpfige Söldnerschar zu finanzieren."

Die einzige Reaktion zu diesem Thema aus dem Kreis der Schweinsfolder Schulzen ist von Aldo Bräunlinger (Hadingen) überliefert, der erklärte, es wäre höchste Zeit gewesen, eine Zollschranke einzurichten.

Bekannt wurde auch, daß bereits drei Festnahmen erfolgten, wobei deren Begründungen zum Teil recht absurd sind. Der Gratenfelder Fuhrmann Ugdulf Galdifei wurde festgenommen und seine Ware konfisziert, weil er mit einer südländischen Wurstspezialität namens Sikrami unterwegs in seine Heimatstadt war. Der Albernische Bänkelsänger Misla Bosparan wurde aufgrund seines Namens inhaftiert. Der einzige wirkliche Verdacht fiel auf die Esquiria Yula ya Albar. Sie stammt tatsächlich aus dem Lieblichen Feld und behauptete, sie wolle nur andere Landstriche bereisen. Fürwahr sehr verdächtig! Die Herren Galdifei und Bosparan sind indessen wieder auf freiem Fuße.

Was bleibt, ist, diesen Fall nicht als anmaßendes Werk einer einzelnen Ritterin zu betrachten, sondern als ernstzunehmendes Problem, da diese Sache genügend Zunder birgt, um die Beziehungen Nordmarkens zum Königreich Albernia und dem ohnehin schon problematischen Horasreich zu trüben.

Eine Entschärfung ist jedoch zu erwarten, da ein Teil der wehrfähigen Frauen und Männer Udenaus sich der Baronin Girte von Riedenburg angeschlossen haben, um nach Tobrien zu ziehen. Die Hauptfrau des hieran beteiligten Udenauer Landwehrhaufens ist übrigens die Tochter der Schultheißin, Hana von Uden.

Post Scriptionum: Ein weiteres pikantes Detail zu diesem Falle ist, daß sich der Udenauer Immanverein "Udenauer Partisanen" zur Zeit im angeblich so verhassten Horasreich aufhält, um dort am Turnier zu Telavia teilzunehmen. Die Partisanen sind als besonders rüpelhafte Thekenmannschaft bekannt.

Kalman Krummaw

aus nordmärker Lehnsländen

Die Eberjagd zu Burg Kerbelberg

oder: von Pittern, Räubern und anderen Salunken

Nach dem Aufruhr um Erdeschmünd ist es zu einem erneuten Eklat gekommen. Das Adelsfest, das von Kalman von Züchtelsen und Argon von Ehrwald veranstaltet wurde, ist durch einen Überfall auf die Vertreter der Baronie Eisenstein auf dreiste Art und Weise unterbrochen worden.

Merkan Till Adlerkralle von Rickenbach, der neue Verweser der Lande Eisenstein, und Ritter Aldebaran von Eschengrund, ein weiterer Vasall des Barons Rajodan von Keysering, wurden auf dem Weg zu Gut Züchtelsen von einer Räuberbande

von Ritter Argon von Ehrwald aus, um die Räuber zu finden. Kurze Zeit später kehrten sie allerdings ohne Erfolg zurück. Dem Ritter war deutlich anzusehen, wie dieser Überfall seine Ehre kränkte.

Am nächsten Tag, die Praiosscheibe stand noch sehr tief, wurde ein deftiges Frühstück zu sich genommen, wobei man wieder auf den vergangenen Überfall zu sprechen kam. Doch wurde dieses Thema rasch wieder beendet, da Seine Gnaden, der Firungeweihete Bärenzahn, bald die Rittersleute für eine erfolgreiche Jagd segnete. So ritt man dann aus zur Jagd auf dem kerbelschen Gut.

Firun hatte wirklich seine Hand über die Gruppe gehalten. Es wurde vorher ausgemacht, höchstens

anderem Problem zu kämpfen. Er stieß auf der Suche nach Wild auf einen einsamen Ork, der ihn direkt attackierte, als er Seine Wohlgebornen mit Pfeil und Bogen im Anschlag auf sich zu kommen sah. Nachdem der Ritter sich aber mit Bogen, Schwert und dem Glauben an Rondra verteidigt hatte, geriet der Ork in Panik und ergriff Hals über Kopf die Flucht. Als Ritter Aldebaran dieses Abenteuer hinter sich hatte, erlegte er noch einen Fasan. Der wohl erfolgloseste Teilnehmer dieser Jagd war Ritter Alrik - er erlegte nur ein Kaninchen. Nachdem die Jagd am späten Nachmittag beendet wurde, versammelte man sich am Abend im Palas zu einem Festessen.

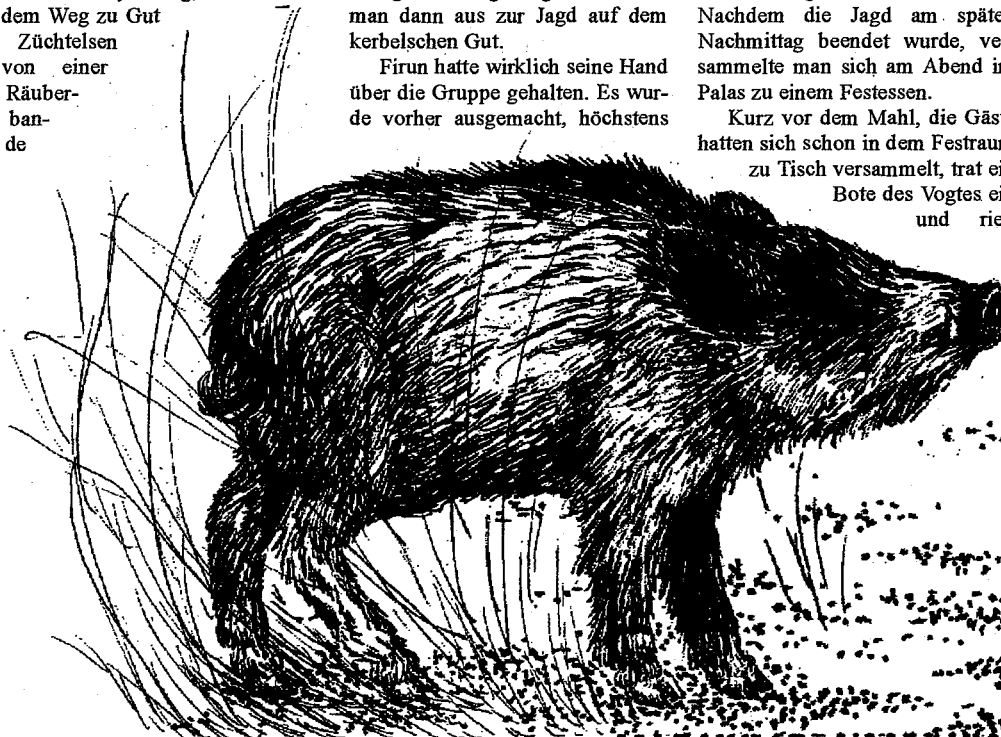
Kurz vor dem Mahl, die Gäste hatten sich schon in dem Festraum zu Tisch versammelt, trat ein Bote des Vogtes ein und rief:

gen Firuns und Rahjas Gaben frönten. Zwischendurch verschwand der Vogt mit dem Verweser Eisensteins aus dem Saal, um mit ihm ein paar Sachen zu bereden. Kurz nachdem sie wieder zu den Versammelten gestoßen waren, verabschiedete sich der Vogt mit fast der gleichen pompösen Zeremonie, mit der er erschienen war. Schließlich endete man langsam mit dem Mahl und ließ den Abend doch noch mit freundlichem Palaver zu Ende gehen.

Im Laufe des nächsten Tages wurden die Gäste vor ihrer Abreise von Junker Kalman von Züchtelsen und dem Hauptmann der Burgwache, Ritter Argon von Ehrwald, verabschiedet. Scheinbar hatte der Überfall keine Spuren hinterlassen. Doch der Schein trug, denn nicht nur die Herren Hochgeborenen stritten sich, nein, auch Argon von Ehrwald zog seine Konsequenzen. Drei Tage nach der Jagd bekam Junker Kalman von Züchtelsen von einer Kämpferin der Burgwache ein Brief von Argon überbracht, in dem sinngemäß stand, daß Argon einfach nicht mit der Schmach leben konnte, daß auf dem von ihm bewachten Land Gäste des Junkers ausgeraubt wurden. Er schrieb, daß er nun sein Glück im Kampfe gegen Borbarad versuche. Junker Kalman ernannte Olande Durenald zur neuen Hauptfrau seiner Burgwache. Den Auftritt des Vogtes auf dem Fest

hielt er für unnötig und übertrieben, schließlich zeigt man seinem Nachbarn nicht gerne seine Unterwürfigkeit gegenüber der Obrigkeit. Es machte dem Junker doch sehr zu schaffen, daß schon wieder Theoderich Waegel für Unruhe sorgte, hatte dieser ihm doch im Konflikt mit Eisenstein so übel mitgespielt.

Alles in allem war das Fest nicht der Erfolg, den sich der Junker und sein Ritter vorgestellt hatten. Die Adeligen hatten sich zwar näher kennengelernt, doch die vorherrschenden politischen Probleme wurden nicht aus der Welt geschafft, sondern durch den Überfall eher verschärft.



überfallen, deren Anführer Gerüchten zufolge der so in Ungnade gefallene Theoderich Waegel sein soll. Fraglich bleibt aber dennoch, wie denn solche Eisensteiner Halsabschneider in die Vogtei Herzöglich-Bollharschen kommen - es ist zu vermuten, daß die Waegelbande in den vorherigen Nächten über den großen Fluß gesetzt war.

Als die nur mit ihrer Unterwäsche bekleideten Beraubten dann auf Kerbelberg eintrafen, war der Aufruhr groß. Sofort ließ der ehrenwerte Gastgeber, Junker Kalman von Züchtelsen, für die aufs äußerste Erzürnten ihrem Stande entsprechende Kleidung heranzubringen und sandte einen Reitertrupp seiner Burgwache unter der Füh-

rei Tiere zu erlegen. Den wohl besten Schuß machte der werthe Herr Ritter Ingor von Finstermoor, der erst vor zwei Götterläufen das Anwesen des Vaters in Herzöglich-Bollharschen übernommen hatte. Er erlegte mit nur einem Schuß von seinem Langbogen einen mächtigen Eber. Fast ebensoviel Waidmannskunst wie Ingor legte auch der neue Verweser der Baronie Eisenstein an den Tag, denn er hatte einen gar prächtigen Fuchs geschossen. Eher mittelmäßig, aber dennoch nicht zu verachten war die Ausbeute des Gastgebers Kalman von Züchtelsen. Er schoß einen Hasen und einen Fasan. Sein getreuer Ritter dagegen, Argon von Ehrwald, schoß zwei Hasen. Ritter Aldebaran hatte mit einem

"Vasallen und Untertanen des Vogtes, verneigt Euch vor Eurem Lehnsherren Vogt Helmbrecht von Bösenau!" Die Herzöglich-Bollharschener taten wie ihnen geheißen, als der Vogt den Saal betrat. "Wie ich sehe, hat das Essen noch nicht angefangen!? Ich komme ja gerade rechtzeitig" Mit diesen Worten setzte er sich auf des Junkers Stuhl, der in der Mitte der hufeisenförmigen Tischreihe stand. Die Stimme von Junker Kalman wurde merklich kälter. Mit finsterner Miene gab er den Befehl aufzutischen. Langsam, als das Wildbret aufgetischt, Bier und Wein ausgeschenkt waren, besserte sich wieder die Stimmung im Saal. Eine kleine Spielmansgruppe spielte lustige Lieder, während die Adeli-

Zus nordmärker Lehnslanden

Geraubter Friede

Bollharschen/Eisenstein. Wie erst jetzt bekannt wurde, wäre es schon während und nach dem Fest zu Dohlenfelde beinahe zu einer spektakulären Beilegung des Bollharsch-Eisensteinschen Grenzkonflikts gekommen.

Schon bald nach dem Abzug der Bollharscher Truppen aus Erdeschmünd auf des Herzogs Geheiß (siehe NN 3) hatte sich erwiesen, daß das umstrittene Dorf am Großen Fluß höchstwahrscheinlich aufs neue zum Streitpunkt werden würde: Alles, was nicht niet- und nagelfest war und von einem eigens herbeigerufenen Bollharscher Quästoren irgendeinen Wert beige-messen bekam, hatte die Bollharscher Landwehr mitgehen lassen.

Auf dem Einigungsfest des Dohlenfelder Barons Bernhelm Sigmund von Sturmfels jedoch geschah, was keiner für möglich gehalten hätte: Helmbrecht von Bösenau, herzoglicher Landvogt von Bollharschen, bot seinem eisensteiner Gegenspieler, Baron Rajodan von Keyserring, vor versammeltem nordmärker Adel für den "im Verlauf des von niemandem gewollten Krieges" entstan-

denen Schaden eine förmliche Entschuldigung an. Des weiteren schlug er vor, daß zwischen den Ufern des Großen Flusses auf der Höhe Erdeschmünds, wo der Strom beide Lehen voneinander trennt, ein Fährbetrieb eingerichtet werden möge, auf daß der gegenseitige friedliche Austausch gefördert werde. Im Interesse der "Einheit im Lande", verkündete Herr Helmbrecht, könnte es dann nach einigen Wochen oder Monaten

zum Abschluß eines dauerhaften Friedensvertrages kommen, der die Fehde zwischen beiden Adligen für immer beilegen sollte.

Baron Rajodan hatte das Angebot Bollharschens zunächst barsch abgelehnt. Nachdem aber sein neuer Verweser, der kluge Merkan Adlerkralle zu Rickenbach, mit der Unterstützung des Gastgebers, Baron Bernhelm, zwischen seinem Herrn und dem sichtlich vor den Kopf gestoßenen Landvogt Helmbrecht vermittelt hatte, kam es tatsächlich zu einer Einigung. Tatsächlich erklärte sich Helmbrecht von Bösenau nicht nur bereit, sich vor dem ver-

sammelten Adel bei Herrn Rajodan für den angerichteten Schaden zu entschuldigen, sondern sagte überdies zu, der Barone Eisenstein im Laufe eines Mondes Reparationszahlungen in geheimgehaltener Höhe zu leisten.

Der Leser mag sich entsinnen, daß den Einwohnern von Erdeschmünd im Hesinde und Firun von ganz anderer Seite geholfen wurde, nämlich auf Geheiß des Baron Rajodan von Keyserring höchstselbst (siehe NN 4). Wie jetzt bekannt wurde, kam das Bollharscher Silber nie in Eisenstein an. Ende Hesinde zog ein Geld- und Güterkonvoi von Burg Harschberg in Bollharschen los, um über den Großen Fluß nach Eisenstein zu ziehen. Wie es ausgehandelt worden war, wurde er von Soldaten Bollharschens und Eisensteins in gleicher Anzahl begleitet. Offenbar hatten es beide Seiten darauf angelegt, einen Überfall besonders durch die berüchtigten Bollharscher Räuberbanden zu vermeiden.

Auf dem Gebiet von Gut Züchtelsen jedoch wurde der Konvoi von einer großen Überzahl verwahrlost wirkender Gestalten angegriffen, die zudem über Schwachstellen des Konvois Bescheid zu wissen schienen. Insbesondere indem sie das immer noch vorhandene gegenseitige Mißtrauen der Soldaten ausnutzten, konnten sie den Konvoi an sich bringen. Ihr Anführer hatte sein Antlitz zwar durch eine Maske verhüllt, konnte jedoch aufgrund des unbedachten Zurufs eines Briganten eindeutig als Theoderich Wægél identifiziert werden.

In Folge kam es zu einem Austausch diplomatischer Noten zwischen Eisenstein und Bollharschen. Während das Bunte Schloß die Nachzahlung des Goldes in einem weiteren Konvoi - diesmal auf verborgenem Wege - mit der Begründung verlangte, daß der Überfall auf Bollharscher Territorium stattgefunden habe, konterte Harschberg mit dem Argument, daß diese Räuberbande offensichtlich aus Eisensteiner Gebiet nach Bollharschen eingedrungen sei (Theoderich Wægél verübte zuvor auf beiden Seiten Überfälle - so etwa bei der Eberjagd auf Gut Züchtelsen - jedoch hatten diese bisher nie solch ein großes Ausmaß angenommen). Man solle froh sein, daß das Geld, das sich strenggenommen bereits seit der Übergabe auf Bollharschen im Besitz Eisensteins befand, nicht mit dieser Begründung von Eisenstein zurückgefordert werde - worauf die diplomatischen Beziehungen zwischen den Baronien vorerst abgebrochen wurden.

Die Rodaschqueller Ereignisse schließlich müssen wohl als endgültiges Ende aller Hoffnungen auf eine friedliche Einigung Eisensteins und Bollharschens angesehen werden. Durch Baron Rajodans Beschuldigungen Landvogt Helmbrecht gegenüber, dieser habe das fehlgeschlagene Attentat geplant, sieht sich dieser nun tödlich beleidigt. Der geraubte Friede am Großen Fluß wird sich wohl so schnell nicht wieder einfänden.

Lucco Compallyeone

Der Hintergrund

Man mag sich fragen, was Hochgeboren Helmbrecht veranlaßt haben könnte, seinem Erzfeind scheinbar ohne äußere Not dieses für ihn selbst offenbar unvorteilhafte Angebot zu machen. Bei genauerem Hinsehen jedoch hätten sich auch für Bollharschen auf längere Sicht durchaus Vorteile ergeben: Seine Hoheit Jast Gorsam, als Baron von Bollharschen Helmbrecht direkt übergeordnet, hat bekanntermaßen kein Interesse an einer Fortführung des Konflikts, der an den Kräften seines Eigengutes zehrt und den er mit eigenen Truppen beenden mußte. Im Rahmen des Dohlenfeldener Trutzbunds und vor dem Hintergrund der östlichen Bedrohung des Reiches schien eine Einigung der Kräfte des Adels für alle Beteiligten gewinnbringend zu sein - und sei es nur aufgrund des damit verbundenen Wohlwollens Seiner Hoheit, an dem Helmbrecht von Bösenau als herzoglicher Vogt besonderer Wert gelegen sein muß.

Daß das Friedensangebot tatsächlich erfolgte, mag nicht zuletzt einer bisher wenig beachteten Person zuzuschreiben sein: Der von Seiner Hoheit nach dem Konflikt an den Harschberger Hof entsandte Ritter Dargen von Starckenrast hatte die Aufgabe, Landvogt Helmbrecht in militärischen Dingen beiseite zu stehen. Vielleicht ist es dem Edelmann gelungen, Seine Hochgeboren davon zu überzeugen, daß dieser Konflikt sinnlos geworden ist.

Nun ist jedoch der Friedensvertrag geplatzt, noch bevor er überhaupt geboren war. Dieses Ergebnis scheint zunächst für keine der beiden Seiten gewinnbringend zu sein - eher noch ein Verlust für Bollharschen, dem mit dem Silber nicht nur die Möglichkeit eines baldigen Friedens geraubt wurde. Die Hypothese, daß das Friedensangebot nur ein sorgsam geplanter Streich des verschlagenen Landvogtes Helmbrecht gewesen sei, wird damit unglaubwürdig. Es kann Bollharschen durchaus abgenommen werden, daß ein nochmaliges Zahlen der Reparationen ganz abgesehen vom Gesichtsverlust für die Vogtei nicht zu verkraften wäre.

L.C.

Feierliche Andacht im Praiostempel

Gratenfels: Im Haus der Sonne in Gratenfels gab es kürzlich Anlaß zur Feier.

Vor just einem Götterlaufe folgte Seine Gnaden Bodar von Ibenburg der vorherigen Vorsteherin des Praiostempels in der Hauptstadt der Landgrafschaft, Praiolinde von Fuchsberg, im Amte nach. Aus Anlaß seines ersten Götterlaufes in Amt und Würden zelebrierte seine Gnaden einen prachtvolle Praiosandacht und unterstrich in seiner Predigt eindringlich die Bedeutung von Praios' Segen in Zeiten solch

großer Unruhe, wie sie jüngst der Streit in Tobrischen und Darpatischen Landen bescherte.

Seine Gnaden Bodar gilt als umsichtiger und politisch stets bestens informierter Diener seines Gottes, der das Wohl seiner Gemeinde äußerst hoch schätzt. Auch hegt er beste Verbindungen zur Grafenburg, was wenig verwundert, sind Seine Gnaden doch der Onkel des Gratenfelser Landmeisters, Odumir von Ibenburg-Ibenburg.

Hesindiago Wagenknecht

Zus nordmärker Lebensland

Von den Lindwürmern

Die Würmin Chaidarion ist erwacht - doch was ist eigentlich ein Lindwurm?

Seit die Drachin Chaidarion, wiedererweckt, die Menschen in Eisenwald und Amboß erneut wie schon vor mehr als 200 Götterläufen in Angst und Schrecken versetzt, geht die Kunde wie ein Lauffeuer, und ein jeder weiß die kühnsten Geschichten zu erzählen. Oft alte Legenden, oft auch grober Unfug, einzig dazu da, dem Erzähler Aufmerksamkeit zu beschern, weiß bald niemand mehr, was denn nun zu glauben sei. Dem soll hier Abhilfe geschaffen werden.

"Und vom Wurm will ich berichten, der den Schatten seiner Anwesenheit warf über die Gebirg von Amboß und Eisenwald und lehrte dem Menschen die Furcht ..."

So die Worte Irion Ehrwalds in seinen "Geschichten der Westlande - Von Draken und Wyrmen" aus dem Jahre 801 BF, und so soll auch hier berichtet werden über die Lindwürmer, zu welchen Chaidarion, die Erweckte, zu zählen ist.

"... stockte der Atem ob dem Anblick, der sich mir bot ... der in allen Grüntönen geschuppte, sechsgliedrige Leib muß wohl an die 20 Schritt - mit dem Schweife gemessen haben ... waren die Schwingen eingeklappert, doch sie mußten von einer Spannweite in ebensolchen Maßen sein ..."

Hier handelt es sich leider um keine Übertreibung, zählt der Lindwurm doch mit zu den Größten des Drachengeschlechtes. Doch damit nicht genug, ergibt sich eine besondere Gefahr aus ei-

nem dem Wurme eigenen Merkmal: *"... an drei langen, beweglichen Hälsen erwachsen drei riesige Schädel, deren goldschimmernde, starre Augen ..."*

Und so soll man den einen betrachten wie drei einzelne Gegner, denn ein jeder Kopf sei für sich und tut nach seinem eigenen Wil-

mag. Doch ohnehin sollte man es tunlichst vermeiden, dem Wurm zu nahe zu kommen, denn niemals freundlich gesonnen ist er dem Menschen. Allein Gold, edle Steine und andere Kostbarkeiten mögen ihn besänftigen, denn so sammelt ein jeder Drache für seinen Hort, der ihm sein Heiligtum ist.

mit seinen Artgenossen, er versteht sich auf das Zaubern, was ihn zu einem noch gefährlicheren Gegner macht. Tücke und Hinterlist versteht er zu gebrauchen, und wer je dem Blick seiner verschlagen blitzenden Augen begegnet ist, der weiß um die Klugheit dieser Kreatur.



"... sondern auch ein außerordentlich kluges Wesen, das sich auf die Sprachen, nicht nur von uns Menschen, verstand. Denn so sprach sie zu uns und zwar zu einem jeden in seiner eigenen Sprache, dem Rogolan, dem Tulamydya und dem Garethi! Und wie die Würmin sprach! Es war wie fremde Gedanken in unseren Köpfen, denn nicht anders, als in Gedanken vernahmen wir ihre Worte."

Doch wie denn nun ein Gegner besiegt werden kann, dem es möglich ist zur gleichen Zeit zu kämpfen, zu zaubern und Feuer auf seine Gegner zu speien, vermag des Herren Ehrwalds Bericht uns leider nicht zu erzählen. Hatten die Bewohner der beiden Gebirg doch damals das Glück, daß sich Chaidarion an unbekanntem Ort zurückzog, um nahezu in Vergessenheit zu geraten. Daß uns jetzt und hier dies selbige Glück widerfahren möge, können wir jedoch wohl nicht erhoffen.

Edorian Eboreus Bochsbanzen-
Bellentor

len *"...und senkte herab ein Haupt, den Inhalt der Kiste näher zu betrachten, in welcher ... ich unwillkürlich aufstöhnen, als mich der Atem, welchen sie aus ihren Nüstern blies, traf, so heiß war er und brannte auf der Haut."*

Alle Drachen, die Feuer spucken können, erhitzen die Luft, die sie atmen, in ihrem Körper, so daß allein schon ihr Atem noch in mehreren Schritt Entfernung die ungeschützte Haut zu verbrennen ver-

Doch nicht nur Gefahr droht von den spitzen Zähnen, die zahllos blitzen in des Wurmes Rachen, und auch nicht nur von dem Feuerstrahle: *"Der Wurm sei zweifellos der stärkste seines Geschlechtes und wohl im rondragefälligen Kampfe kaum zu bezwingen ... noch hinzu, daß er die Kunst der Magie beherrsche, wiewohl nicht in Vollendung, wie sein Verwandter, der Purpurwurm, ..."*

So ist's mit dem Lindwurm, wie

Speisen bildet

Von den seltsamen Angewohnheiten der Koschmärker - aufgezeichnet von Hesindingo Wagenknecht

Daß es mit der hügelzwerisch geprägten Küche unserer rahjawärtigen Nachbarn oftmals eigen bestellt ist und daß ein wahrer Nordmärker auf Reisen im Koscherlande sich auf allerlei seltsame Erlebnisse in Speise und Trank gefaßt zu machen hat, ist hinlänglich bekannt.

Doch was vor kurzem an die Ohren unseres Schreibers drang, als er in einem gastlichen Hause im isenhagschen Ysenheim eingekehrt war, bestätigt nur wieder ein-

mal, daß auch ein neugieriger Koschmärker sich mitunter schwer tut mit hoher Kochkunst weitab des eignen Herds.

Zwei Reisende aus dem Koscherlande hatten an einem Nachbartische Platz genommen und ließen sich vom Wirte die Speisen berichten. Unter anderem bot er auch ein altes Nordmärker Gericht, welches man "Spatzen" nennt.

"WAS habt Ihr da?" Hell und ungläubig gellte der Zweie Ruf. Der Wirt mühte sich nach bestem

Empfinden mit der Klärung - weiß doch jeder, daß trefflich gesottne Streifen aus weißestem Mehle, besten Eiern und gar eines Hauchs gelben Safrans die Tafeln von bürgerlichem und gar adligem Hause im Märkischen oft bereichern.

"Potztausend," erklang es denn auch schon wieder hörbar triumphierend. "Die Hinterkoscher haben gar keine echten Vögel! Sie drücken einfach Teig durch ein Sieb und nennen's Vogelmus! Wirt, wollt Ihr uns veräppeln?"

Denn im Gegensatz aber zu den weidlich bekannten Koschammernzungen besteht selbiges Gericht natürlich nicht aus den Resten kleiner Federlinge, wie sie die Koschmärker so gerne verspeisen.

Was die restlichen Gäste aber ob der Verhöhnung ihres Mahles und der Benennung als "Hinterkoscher" erwiderten, dies mag der geneigte Leser sich denken. Wir aber wollen darüber lieber den Mantel des Schweigens breiten ...

Zus nordmärker Lehnslanden

Carlischgrötz lädiert! Herzog Cusimo an der Trollpforte geschlagen!

Wie erst kürzlich bekannt wurde, forderte des Gegners Wirken in Darpatien um Haarsbreite ein Opfer unter dem Hochadel des Alten Reiches.

Herzog Cusimo von Garlischgrötz, der Grangorer, war an der Spitze seiner liebheldischen Streiter durchs Mittelreich gereist, um das seinige zum Kampfe gegen den Feind beizutragen. In die Schlacht wollte er den Heerbann aus dem Königreich am Yaquir führen, und mit viel Kriegsvolk ritt er durch die Lande des Neuen Reiches, bis er und die Seinen sich schließlich an den Hängen der Schwarzen Sichel auf Burg Praske sammelten. Keinesfalls unbekannt mag selbige unselige Veste, auf welcher vormalen der Verräter Rondradan von Streitzig Herr war, einigen unserer Leser sein - war doch eben jene hohe Burg der Ort, an welcher der Reichsbhüter zum ersten Male den Heerbann wider den Zwölfmalverfluchten ausrief.

Auf dieser dunklen Veste also saßen die Altreichschen und rüsteten zum Streite. Doch noch am Vorabend der Schlacht, so verlautete schließlich äußerst zögerlich aus dem horasischen Lager, habe sich eine verhexte Magierin unbekannter Herkunft in des Grangorer Herzoges Schlafgemach geschlichen. Mit Zaubermacht, so berichtete ein Arbalettier aus dem Bethanischen, sei dieses unselige Weib auf den Herrn am Phecadi eingedrungen, eifrig danach trachtend, ihn vom Leben zum Tode zu befördern. Auf das entbrennende Kampfgötummel hin habe sich eine Handvoll Getreuer



Herzog Cusimo von Garlischgrötz

(Kammerdiener wohl) auf das Hexenweib gestürzt und sie schlussendlich mit vereinten Kräften überwältigt, so daß der Carlischgrötz knapp den Armen Borons entrannt. Schwer verletzt lag der liebhelder Herzog darnieder und mußte seines Kriegshaufens Führung an eine seiner Colonellyas, wie die Altreicher ihre Obristen heißen, abgeben, die ihre Streiter am 23. Ingerimm schließlich in die Schlacht führte.

Ob der zwischenzeitlich mit seinen überlebenden Kriegsleuten wieder im Lieblichen Feld angelegte Herzog Carlischgrötz wieder auf dem Wege der Besserung ist, konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Der Nordmärker Gedanken weilen jedoch weiterhin bei dem wackeren Grangorer Herzog.

Alara Togelstein-Horning

(unter dankbarer Verwendung eines Artikels von Andree Hachmann)

Kunde von Wægel

ISENHAG (Inz.m.c.) Leider ist es mir nicht gegönnt, von der Ergreifung des Erzschorken Wægel berichten zu können. Statt dessen muß ich von erneutem Unbill künden, welche der Geächtete über das Volk der Nordmarken bringt.

Der geneigte Leser wir sich sicher erinnern: Theoderich Wægel war dereinst Verweser der Lande Eisenstein in der gleichnamigen Baronie im Isenhag. Dort brach er mutwillig im Tsa und Phex des Jahres 27 den Reichsfrieden, worauf eine Fehde zwischen Klippag, Eisenstein und Bollharschen entbrannte. Am Ende sorgte des Herzogs Ritter Hartmann von Brandans Stein für Ruhe. Wægel floh und nahm dreist die Schatulle des eisensteiner Barons an sich, bevor er sich in die Berge der Ingrakuppen absetzte.

Der Herzog verhängte über ihn die Acht, und der Baron lobte eine

Belohnung von 60 Golddukaten aus, so man den Schurken ergreife. Doch leider wurde man seither keinesfalls seiner habhaft. Statt dessen scharte er eine Bande von Geächteten, Vogelfreien und in Ungnade gefallenem Volk um sich. Mit diesem Haufen verbreitet er nun am Großen Fluß bei Händlern und Reisenden Angst und Schrecken.

Eines seiner dreistesten Stücke war im Rondra 29 Hal der Überfall auf einen Zehntmann des kaiserlichen Pfalzgrafen zu Angroschgau. Auf dem Gebiet der Baronie Wengengraben beraubte Wægels Bande den Zug des Zehntmannes, der mit einem halben Dutzend Waffenknechten der Schatzgarde unterwegs zur Pfalz war. Es sei bestimmt die dreifache Überzahl gewesen, berichteten die Gardisten, von denen immer noch zwei von ihren Verletzungen nicht ganz genesen sind. So fielen dem Erschorken Steuern und Zölle in die Hän-

de, die unser Reich gerade in dieser schweren Zeit so bitter benötigen.

Auch diesmal gelang es dem Erzschorken, sich wieder in die Berge abzusetzen. Bewaffnete, die der Pfalzgraf Ratosch, Sohn des Rathorn, aussandte, um ihn aufzuspüren, kehrten Mitte Efferd, als in den Ingrakuppen die Regenfälle die Suche unmöglich machten, unverrichteter Dinge zurück.

Wægel, der bislang nur mit kleineren Überfällen auf reisende Händler, Treidelflöße und andere leicht bewaffnete Leut' von sich Reden machte, droht wohl nun eine intensivere Verfolgung, sobald die nordmärker Truppen aus Darpatien zurückkehren und es wieder genug fähige Mannen und Frauen gibt, die seiner habhaft werden können.

Innozenz m.c.

Landtag zu Gratenfels

Im letzten Viertel des Perainemondes wird auf der Grafenburg Gratenfels der Nordmärker Landtag stattfinden.

Geladen sind außer den Adelsleuten der Nordmarken auch zahlreiche Koscher Abgesandte, ist es doch Wunsch und Wille unseres geliebten Herzoges, daß in diesem Götterlaufe auch über Landes- und Minenrechte in den Gratenfelser Bergen, den noch immer schwellenden Zwist um die Veste Thurstein im Hintermärker Land und letztendlich das seit dem Angriffe Graf Baldur Greifax von Gratenfels auf Wengengholm zu leistende Wergeld beraten werde.

Selten versammelten sich so viele hohe Herrschaften in der alten Grafenstadt, die seit der Amtseinsetzung des Landgrafen Alrik Custodias von Gratenfels kein solch prächtiges Fest mehr erlebt haben dürfte, wie es zum Ende des Perainemondes zelebriert werden wird.



Zus nordmärker Lehnslanden

Maraskanisches Neujahrsfest in Meilingen

Meilingen: Für Aufregung sorgten die fünfzehn maraskanischen Flüchtlinge in dem kleinen Flüchtlingsdorf "Neue Hoffnung", das erst vor wenigen Wochen vom provisorischen Flüchtlingslager zu einem Dorf Meilingens ernannt wurde.

Die insgesamt 76 größtenteils tobrischen Flüchtlinge befinden sich seit Efferd 28 Hal in Meilingen. Schon seit dieser Zeit kam es zwischen den Tobriern und den als heißblütig bekannten Maraskanern immer wieder zu Streitigkeiten. Nicht nur die für Mittelreicher nahezu unverständliche maraskanische Sprache, sondern auch die Lebensart und vor allen Dingen der

Glaube der östlichen Inselbewohner sorgten für Verwunderung bei den tobrischen Dorfnachbarn.

Ein Höhepunkt der gegenseitigen Spannungen drohte der 19. RONdra zu werden, der für die Maraskaner der Beginn des Neuen Jahres ist. Tsaja vom Berg, die zum Unwillen vieler Meilinger großmütig genug ist, die Lebensweise der Zweigötter(!!!)gläubigen zu dulden und die drei Familien Maraskans sogar noch darin unterstützt, sich diese zu bewahren, war es auch, die dafür sorgte, daß das Neujahrsfest nicht nur zu einem kläglichen Schatten der Feiern früherer glücklicherer Tage wurde. Kopfschütteln war jedoch

das einzige, das die Tobrier für die Lebensfreude ihrer fremden Nachbarn aufbringen konnten, und die Worte Alrik Bächerleins fassen die Verwirrung in Worte: "Wir ha'm doch schon ein neues Jahr, am ersten Praios hat's angefang'n. Da kann's im Ronda doch nicht schon wieder eins geben."

Doch auch wenn das Verständnis für die Handlungen der Maraskaner fehlte, ließen sich die meisten Bewohner des Dorfes bis zum Abend von der allgemein ausgelassenen Stimmung mitreißen. Und so war es fast das gesamte Dorf, das sich bei Einbruch der Dämmerung am Ufer der Waha, im Schein der in den Boden gesteckten Fackeln

und des vom strömenden Wasser reflektierten Lichtes, zum Festtagsschmaus versammelte und noch bis spät in die Nacht tanzte, sang und lachte.

Nur einige wenige hielten sich etwas abseits, doch ihre drohenden Worte von "Ketzerei" und "dem Spott auf die Zwölfe" gingen im allgemeinen Trubel unter.

Und um mich heute in maraskanischer Art zu verabschieden, schließe ich mit den Worten: Preiset die Schönheit!

*Edorian Eboreus Bochsansens
Bellentor*

Baldiges Richtfest in Elenvina!

Elenvina: Der neue Flügel der hochheiligen Wehr-Halle des Praios in Elenvina ist nahezu fertiggestellt.

Der neue Raum im Tempel des Götterfürsten wird der nordmärker Praiosheiligen Lechmin von Weiseprein geweiht werden. Einer der am Tempelbau beteiligten Baumeister, der Angroscho Palladiosch, S.d. Vitruvax, der auch bereits mit seiner Beteiligung am Bau der weitgerühmten Markthalle in Elenvina Erfahrungen im Bau von freitragenden Kuppeln zu sammeln vermochte, gab an, daß das Richtfest des imposanten Bauwerks im

Ingerimm-Monde zu erwarten sei.

Die Erleuchtete Praluciata von Luring-Zwillenforst sieht der Vollendung des praiosgefälligen Werkes laut eigenen Angaben mit Spannung entgegen und plant, die neueste Erweiterung der altherwürdigen Wehr-Halle noch in diesem Götterlaufe zu weihen. Die mit feinstem Goldblech überzogene Kuppel des neuen Flügels wird sich harmonisch ins Gesamtbild der Wehrhalle einfügen und für ein weiteres strahlendes Glanzlicht an Praios hehrem Hause sorgen.

Alara Togelstein-Horning

Liebfelder Invasion in Elenvina vereitelt!

Die Dreistigkeit der Liebfeldischen kennt keine Grenzen!

Nachdem in Fuchsgau bereits die frechen Eskapaden eines halben Dutzend Grangorer Inspektoren beendet worden waren (die NN berichteten), versuchten des Garlichgrötzens Bediente nun offenbar mit heimlichen Mitteln und Wegen in die Nordmarken vorzudringen.

Doch sie hatten nicht mit der Götterfurcht und Wachsamkeit der Elenviner gerechnet! Gelang es doch vor wenigen Wochen, dem tapferen Winfrid Dreyschwerdt, Stadtweibel der Herzogenstadt, und dreien seiner Büttel in heldenhaftem Kampf einen liebfeldischen Magus zu überwältigen und festzusetzen, welcher in Elenvina zugegan war, ohne daß er eine Approba-

tion der Halle der Herrschaft hätte aufweisen können. Dem wackeren Herrn Dreyschwerdt war ohn' Zögern klar, daß es sich bei einem solchen, unrechtmäßigerweise in die Stadt gelangten Subjekte nur um einen liebfeldischen Spion zu handeln vermochte - deutlich waren die Instruktionen der hochheiligen Praioskirche! Daß der gefaßte Spion angab, er stamme keineswegs aus Grangor, sondern habe in Vinsalt studieret und sei gleichwohl nur auf der Durchreise, vermochte weder die wackeren Büttel noch den hinzugeeilten Geweihten des Götterfürsten zu täuschen.

Der Gefangene aber erwartet im Loch am Greifenplatz sein Urteil.

Fuchsgau in Sorge

Um Gaugraf Welferich von Schradok und von Elenvina, Fuchsgaus ansonsten so ruhigen Herrn, entfaltete sich in jüngerer Zeit eine beachtliche Betriebsamkeit.

Erst vor wenigen Monden aus dem Hintermärker Land zurückgekehrt - der Gaugraf besuchte Angbar und sprach in den dortigen Archiven vor, beliebten einige Grangorer Inspektoren in Gräfflich Fuchsgau ihre Aufwartung zu machen. Seitdem auch ritten Boten nimmermüde zwischen des Herzogs Stadt und seines Lehnsmanes Veste: Auch die anhaltenden Spannungen zwischen dem benachbarten Bollharschen und Eisenstein auf der entgegengesetzten Seite des Großen Flusses besuchten dem Gaugrafen öfter als einmal Besuch der Flußgarde und gar ei-

nes Elenviner Praiosgeweihten.

Seine Nachbarn jedoch, die solcherlei Geschehnisse mit Neugier betrachteten und bereits darauf harrten, der im Peraine stattfindende Landttag zu Gratensfels möge diese Betriebsamkeit klären, werden wohl enttäuscht auf des Herrn Welferich Aufscheinen warten müssen: bei einem Reitunfall vor wenigen Tagen stürzte der Gaugraf so schwer, daß er zu seinem Leidwesen nicht in der Lage sein wird, zur Versammlung gen Gratensfels zu reisen. Auch die Bearbeitung der Garlichgrötzers Gesuche, welche ihm in mehreren Depeschen seit der Abreise der Inspektoren aus Fuchsgau zugesandt wurden, wird sich hierdurch zum tiefen Bedauern des Gaugrafen in einige Zukunft verschieben.

Papiermühle eröffnet!

Elenvina: Am Ufer des Großen Flusses hat der Fortschritt Einzug gehalten!

Mit Billigung und Segen des Tempels der Hesinde zu Elenvina wurde zu Beginn des Perainemondes die firunswärts von Elenvina in den Klippager Ratslanden gelegene Papiermühle des Müllers Follian Häslar in Betrieb genommen. Meister Häslar wird zusammen mit zwei Mühlmägden künftig feines Büttelpapier für den Bedarf der Elenviner Bürgerschaft und auch des Hesindetempels produzieren.

Die Kunst der Papierherstellung stammt ursprünglich vom Tulamidenvolcke praioswärts der Khom-Wüste und wurde vor weni-

gen Götterläufen, so wußte die zur Einweihe der Mühle angereiste Geweihte der Schlange zu erklären, von den liebfeldischen Gelehrten wiederentdeckt. Die häslersche Papiermühle ist die einzige ihrer Art im ganzen Elenviner Land. Allerdings stieß die Neuerung nicht bei allen auf Zustimmung. "Ha noi, do kennt jo jeder komme. Bloß weil's die Liebfelderer erfunden hen, misset mir's net nochmache." erklärte Isotta Zarbel, eine Pergamenterin in Elenvina. "Außerdem veschdinket' die de Fluß, schlimmer no wie'd Gerber." war auch die Meinung eines Schiffers aus der Herzogsstadt.

Zus nordmärker Lehnslanden

Von des Herzogtums Waffen und Wehr (2): Das "Fähnlein" und der "Leuenant"

Seit der Heeresreform von 5 Reto (12 vor Hal) gelten auch in den Nordmarken die allgemeinen Einheitsgrößen des Mittelreiches, von der Kompanie bis zum Regiment, ebenso wie die Dienststränge, vom Gemeinen bis zum Marschall. Aus praktischen Gründen aber haben sich im Herzogtum Nordmarken eine Truppeneinteilung und der dazugehörige Offiziersrang im allgemeinen Gebrauch gehalten: Das "Fähnlein" ist die kleinste Einheit nordmärkischer Fußheere, kommandiert wird es vom "Leuenant", einem im Rang dem Weibel gleichgestellter Offizier.

Seinen Ursprung hat das Fähnlein in der Anfangszeit der stehenden Heere. Als die Fußsoldaten begannen, die Ritter als wichtigste Truppen zu verdrängen, suchten nordmärkische Heerführer nach einer passenden Einheit von der "Lanze" (ein Ritter und Gefolge, vgl. #1) vergleichbarer Größe. Schnell setzte sich die in vielen Schlachten bewährte Praxis durch, daß sich immer göttergefällige zwölf Mann um ein Banner sammelten und darob die kleinste Einheit der Fußsoldaten "Fähnlein" genannt wurde.

"Leuenant" klingt nicht umsonst wie der andernorts noch gebräuchliche Rang "Leutnant", denn tatsächlich ist es so, daß es sich beim nordmärkischen Leuenant um die ursprüngliche Form des Namens für den rangniedersten Offizier handelt. Der Titel bezieht sich natürlich auf die göttliche



Leuin Rondra und heißt im Mittelgarethi soviel wie "Rondras Bannerträger". Er bezeichnete ursprünglich den Anführer mehrerer Lanzen, wurde nach und nach aber auch für den Kommandanten eines Fähnleins verwendet, wie es heute noch üblich ist. Ein nordmärkischer Leuenant fungiert oft als Standortenträger einer Kompanie und als Stellvertreter des Hauptmanns.

Ein modernes, nordmärkisches Fähnlein setzt sich aus zehn Soldaten mit einheitlicher Bewaffnung zusammen. Hinzu kommen ein Bannerträger und der Leuenant, sowie in vielen Fällen ein Troßwagen mit Medicus, Koch und Waffenmeister. Ein Kundschafter begleitet das Fähnlein, wenn es unabhängig von anderen Verbänden unterwegs ist, ein Trommler und ein Pfeifer sind ebenfalls gerngesehene Mitglieder. Bewaffnung und Rüstung der Soldaten variieren; übliche Waffen sind in Gratensfels Langschwerter und Bögen, in Albenhus Bögen und Hellebarden, in Isenhag Äxte und Armbrüste, in Elenvina Armbrüste und Piken. Gerüstet sind die Fähnlein je nach Vorliebe des ausrüstenden Herrn in leichte Kettenhemden oder Lederharnische, dazu breitrempige Eisen- oder Lederhelme.

Wahnfried Sewerski



Ochsen-Bruno ausgewiesen!

Elenvina. Ochsen-Bruno, der Held, der mit zwei Ochsenherden kämpft, wurde auf Drängen der ehrbaren Bürger der Stadt aus Elenvina ausgewiesen.

Zwar hatte sich der wackere Kämpfer nichts zuschulden kommen lassen, doch seine fantastischen Erzählungen in den Kneipen der Stadt hatten einer ganzen Reihe junger Burschen und Maiden dermaßen den Kopf verdreht, daß sie ihren Eltern verkündeten, selbst auf Abenteuer auszuziehen und auf

eine gediegene Ausbildung als Fleischer, Schreiner oder Kaufmann verzichten zu wollen. Nun werden solche Schwärmereien Jugendlicher meist als vergänglich abgetan, doch als eine Gruppe von sieben jungen Burschen und Maiden ausriß und mit einem Flußboot in Richtung Havena verschwand, war es mit der Nachsicht vorbei. Ochsen-Bruno, so hieß es, schade der Stadt mit seinen fortwährenden Heldengeschichten!

Der Rat Elenvinas beriet über

diese Angelegenheit und schloß sich dem Urteil der wackeren Bürger an - Ochsen-Bruno mußte gehen. Der Hüne nahm diese Entscheidung mit einem Achselzucken zur Kenntnis, packte seine Waffensammlung auf seine beiden Packtiere und verließ die Stadt flußaufwärts. Zu ihrer großen Besorgnis mußten die Spießbürger feststellen, daß eine weitere Gruppe junger Leute es sich nicht nehmen ließ, ihrem neuen Idol zu folgen. Ein anderntags ausgeschickter

Haufen Stadtgardisten konnte keine Spur der Gruppe finden. Es wird vermutet, daß Ochsen-Bruno die Straße in Richtung Eisenwald verlassen hat. Nachricht mit Beschreibungen der vermißten Jugendlichen wurde an die benachbarten Städte übermittelt mit der Bitte, diese auf der Stelle festzusetzen und nach Elenvina zurückzuschicken.

Creon Ruusch

Imman, Gestech und alleckay Kurzweil

Die Hornissen spitzen ihre Stachel

Elenvina auf dem Weg zur Allaventurischen Immanmeisterschaft (AIM)

Elenvina. - Nun rollt der Kork wieder in ganz Aventurien. In ganz Aventurien? Nein, im Osten des Reiches leider nicht, aber überall sonst versuchen sich viele Mannschaften für die Endrunde der AIM 29/30 Hal in Nostria zu qualifizieren.

So auch die Hornissen aus Elenvina, die in den Nordmarken als klarer Favorit gelten. Dabei kommt nur der Erste direkt zur Endrunde, der Zweite muß sich in einer Entscheidung gegen den Zweiten aus dem Kosch - die Ferdoker Frettschen - durchsetzen, um ebenfalls nach Nostria reisen zu dürfen.

Doch da sieht Betreuer Viburn von Klippag gar kein Problem: "Ich habe mir die Spiele im Kosch angeschaut, weil die ja schon früher dran waren, und was ich da gesehen habe, macht mir gar keine Angst. Vorwärts (Angbar, Anm. d. Red.) ist da die einzig starke Fünfehn, aber die ham sich ja schon direkt als Erster durchgesetzt. Das wollen wir auch schaffen, aber wenn Phex nich' auf uns'rer Seite steht, dann müssen wir doch noch

gegen die Frettschen ran - da dürfen wir nich' verlieren, denn was die gezeigt ham, war unterstes Gedre-sche."

Am Rande eines dreitägigen Übungslagers im Windhag'schen äußerte sich auch Kapitän Praiodan Osrik zuversichtlich, wenn auch deutlich zurückhaltender als der Meister-Betreuer von 20 Hal: "Das mit diesen Regionalrunden is' so eine Sache, da kannste ge-



gen jeden schlecht aussehen. Die warten doch nur drauf, daß se uns mal ein Bein stellen können. Aber wenn wir zur Endrunde wollen, müssen wir uns gegen die anderen Märker durchsetzen, sonst bräuchten wir uns in Nostria eh nicht blicken lassen!" Sprach's, und eilte zu seinen Kameraden zurück, um ein paar Distanzschüsse aufs Tor zu proben.

Die Meisterschaft in den Nordmarken wird zum ersten Mal ausgespielt, zuvor traten die wenigen Mannschaften teils im Kosch, teils in Albernia an. Nun blickt man also gespannt auf das erste eigene Turnier, und jeder in den Nordmarken, der sich ein bißchen mit Imman beschäftigt, sieht die Hornissen Elenvina ganz klar auf Platz eins. Allerdings zehrt man immer noch vom Ge-

winn der Meisterschaft im Jahre 20 Hal - dem bisher einzigen - und nicht wenige sind der Meinung, daß man nur eine echte Chance hätte, wenn Praiodans Bruder Ugo "der Schreckliche" wieder aus Havena heimkehren würde. Andere aber haben volles Vertrauen zur derzeitigen Fünfehn und wünschen Ugo, "den schrecklich Dummen", in die Niederhöhlen, denn sie haben ihm seinen Wechsel zu den Havena-Bullen nach dem Meisterschaftsgewinn noch immer nicht verziehen. "Wir müssen nach Nostria, um die Bullen aufzuspießen!" ist deshalb die häufige Meinung in Elenvina, doch erst einmal müssen sich die Hornissen gegen die märkische Konkurrenz behaupten. Aber wie meinte Betreuer von Klippag: "Wenn ma gegen Trappfurch oder die Merselbacher Ochsen verlieren, müssen entweder meine Jungs mehr üben, oder ich mir eine neue Tätigkeit suchen." Wollen wir beides nicht hoffen, sondern daß die Hornissen wieder mit dem Pott aus Nostria heimkehren!

Andiel S. Reynoldsänger

Der jungen Königin Krönung
im Kosch-Kurier # 24. Außerdem:
Leid und Glück bei der Heimkehr der
Recken, Sagen, Sänge Sprichworte
und Namenskunde. Für
Tobriek: Erbprinz Jarlak!

 A black and white illustration of a woman in a long, flowing dress standing next to a large, stylized flame. The flame is contained within a decorative, tiered structure. The woman is looking towards the flame.

Zu bestellen für 3,- € bei
Westerbendeweg 4, 5, 11 Hal, 23
noch erhältlich! www.vms.de/kosch

Alter Brauch wiederbelebt

"Die Zeit des Kampfes und des Trauerns ist vorbei." Mit diesen Worten eröffnete Baronin Veriya Tsafelde-Nattertal von Trappenfurten-Urbeltor den ersten trappenfurtener Lauf im "Käsekugeln" seit fast 15 Götterläufen. Dieser fand am 7. Peraine 29 Hal am Burgberg in Zikadenfels bei bestem Praioswetter statt.

Das "Käsekugeln" hat in Gratenfels eine lange Tradition. Schon in der Zeit der Klugen Kaiser berichtete ein reisender Hesindegeweihter von einem "gar seltsamen Prauch, welchen dih Leuth in Kradtenfeltz pfleggen tuhn: Sih rolln eyne groszen Kaes eyne Huegkel hynunter undt rennen wiH dih Wildten hinther. Wer alsz ersdter untankommen tuht, darff den Kaes behaldten." Besonders in den gratenfelser Gegenden, in denen mangels zum Ackerbau geeigneter Böden die Viehzucht üblich ist, wird dies noch heute so gepflegt. Landläufig versteht man dies als Huldigung an die Herrin Peraine -

und feiern tut der Nordmärker bekanntlich auch gern.
Daran hatte sich auch in Trap-



Jannan, Gesteck und allerley Kurzweil

Aus des Herzogtums Lützen und Zellern Ysenhagker Gemuespastehde

penfurten lange nichts geändert. Erst Baron Ignavus von Kahnalt zu Trappenfurten hatte diesen Volksbrauch im Jahre 16 Hal abgeschafft. Seine Begründung, mit Peinigen Gaben solle man nicht spaßen, war auf allgemeines Unverständnis gestoßen, mußte aber von den Trappenfurtenern akzeptiert werden. Nachdem der Baron in den Wirren der Answinzeit mit samt der Baroniekasse verschollen und Veriya Tsafelde als neue Baronin eingesetzt worden war, dachte lange Zeit niemand an eine Wiederbelebung dieser Tradition.

Erst im zurückliegenden Hesindemond stieß Ihre Hochgeborenen beim Stöbern in alten Urkunden auf eine Beschreibung des "Käsekugeln". Sie beschloß daraufhin, so etwas wieder zu veranstalten. Nachdem das Käsekugeln in Zikadenfels, das von einem kleinen Volksfest - einer "Hocketse" - begleitet wurde, großen Anklang fand, soll der Brauch künftig wieder jährlich stattfinden. Am schnellsten hinter dem sechs Pfund schweren Käselaiß lief übrigens die Magd Eludwina vom Zikadenfelsler Larteshof her.

(Wahnfried Sewerski)

Randnotiz:

Während des ersten Trappenfurter Käsekugeln kam es zu einem schlimmen Sturz: Der Jungwinzer Jast Lausinger aus Kleinhütten stolperte, an dritter Stelle liegend, und rollte wohl 20 Schritt eine Böschung hinab, wo er mit gebrochenem Arm liegenblieb. Der anwesende Medicus konnte nichts tun, da der Bruch den Knochen im Leib böß zersplittert hatte. Doch da nahte Ihre Hochgeborenen, die Baronin von Trappenfurten, um entgegen aller üblen Verleumdungen, sie würde sich nicht um ihre Untertanen kümmern, nach dem Verletzten zu sehen. Ruhig legte die edle Dame dem vor Schmerzen wimmernden Lausinger die Hand auf den gebrochenen Arm und sprach einige für alle Umstehenden verständlichen Worte - Novadisch, meinte der Medicus. Noch während die Zeugen dieses Vorfalles sahen, richtete der Arm sich gerade, und Lausingers schmerzverzerrte Züge glätteten sich. Ohne ein weiteres Wort schritt die Baronin zu ihren Begleitern zurück, während die Trappenfurterer aufgeregt über diesen Vorfall sprachen. Jast Lausinger konnte bereits am nächsten Tag seine Arbeit wieder aufnehmen.

Dihses Gerichts, auch bekannt als "Ysenhagker Hirtenkuchen", kreupt sich seit vielen Jahren auch die buerckerlich' Kuech'. Grosz Welipthept genießt's selpst an desz Graben Chambirs Hof.

Dazuh brauchtz fyr dere Taigt:

- 350 Skrupel Meel
- 1 Glumben von 150 Skrupel Budter
- ½ Schank Waszer
- 1 Ey fun dem Huhne
- 1 Prise Saltz

Fyr dere Fuellhungk:

- 1 Gratenfeler Greifax-Gurcke, welch mann auch heyszet die Albenhuser Dick-Gurck'
- 4 Handfull Piltz, des besten fun der Praunen Zwercklingsmuetz
- 1 grosse Zwiibel
- 1 Ey fun dem Huhne
- 1 kleynere Kepl Kas', des besten fun dem Eysenwaldter Ziegenguggl
- 1 drucken Weckle
- 1 Becher sanigcke Mielch
- 1 Prise Saltz

Der Kreuther: Methumian, Onjegano, Mysobwurtz, Feuerkraut, Hesindel, Rahjannin, Tsalbei, Sundermann

Zuforderst kneth Meel, Budter, Waszer, Ey und Saltz zuh eynem festem Taig. Dehn stellh im Cohn-toppt an eynen kuehlen Pladtz.

Schneydt dieh Zwiibel kleyn undt prat sieh in der Pfann' glasigck. Wuertl tann die Gurck undt prat die Wuertl, bisz sie Waszer zih. Schneydt auch dasz Weckle undt dieh Piltz in kleyne Wiszen. Tann vermeng' die Wecklestueckle midt dere Mielch undt demm Ey, reyh den Kas datzu. Vermeng' dieh entstanden Masz nuhn mit Zwiibln, Gurcken- undt Piltzstueckle. Sibb dieh kleyn geschnippltn Kreuther undt dehn Besdt der Mielch datzu. Hochemal ruehr dasz gudt durchenander.

Heitz tarauf dieh Ofenroehr' an undt ledt' dieh Bagckform. Formm nuhn aus dehm Taig drey Hauffen. Dehn ersdt well' duem aussz und mach dehn Bohden dere Pastiche drausz, dehr zweyte wirdt dere Randt. Drapier' beydes wohlkeyl in die Form, undt tuh dieh Fuellmasze hineyn. Ausz dem drittden Cheyl des Taigs well' nuhn einen Deggl fuehr dieh Pastiche. Sibb dieh Bagckform in dieh Roehr undt bagck allesz, bisz dieh Pastiche innen durch undt ausszen knusprick ist.

Dazuh trinket mann Schwartzes Biehr undt iszt hernach Waldtpeeren.

(Hesindiago Wagenknecht/Luithardt Kleynsteyn/Wahnfried Sewerski)

Dem geneigten, irdischen Leser sei anempfohlen, an Gewürzen Thymian, Oregano, Ysop, Pfeffer, Lavendel, Rosmarin, Salbei und Gundermann zu verwenden, an Pilzen tun's Champignons, als Käse schmeckt gewöhnlicher Gouda, und Albenhuser Dickgurcken sind natürlich (große) Zucchini. Eine durchschnittlich große Rollenspielerunde wird von diesem vegetarischen Gericht problemlos satt.

Zubereitet und testgegessen von Tina Hagner, Wolf-Ulrich Schnurr und Mario Oleschko.





Kleynsteyns Anekdoten

Von meinen Reisen ins Koscherland, unserm rahjawärtigen Nachbarn, stammt eine kleine Geschichte, die ich von einem guten Freund erfahren habe:

Allseits bekannt im Kosch ist, daß Seine Durchlaucht, Fürst Blasius vom Eberstamm, sich jeden Abend von einem Erzähler eine Geschichte erzählen zu lassen pflegt, auf daß er Ruhe fände und die schwere Bürde des Regierens zeitweilig zu vergessen vermöge.

Nun begab es sich jedoch einmal, daß Seine Durchlaucht, von Sorgen bedrückt, nicht einschlafen

konnte und deshalb weitere Geschichten zu hören verlangte. Der brave Mann erzählte dem Fürsten noch zwei, allerdings kurze, Geschichten. Seine Durchlaucht verlangte aber noch immer nach weiteren, der Erzähler jedoch bat um Vergebung; er habe Seiner Durchlaucht nun schon drei Geschichten erzählt, und nun sei er so müde, daß er sich kaum noch seiner Worte besinnen könne. Da sprach Fürst Blasius:

"Drei hast Du mir schon erzählt, gewiss, aber das waren nur ganz kurze. Ich will aber eine Geschichte hören, die mit vielen Wor-

ten erzählt wird. Dann werde ich Dir gestatten, daß Du schlafen gehst."

Der gute Mann fügte sich und fing also an:

"Es war einmal ein reicher Kaufmann, der dreitausend Dukaten besaß. Er ging zum Markt nach Elenvina und kaufte fünfhundert Schafe dafür, jedes für sechs Dukaten. Als er zurückkehren wollte, war der Große Fluß nach viel Regen stark angeschwollen und viel Land war unter Wasser. Da er das Wasser durch eine Brücke nicht mehr überqueren konnte, suchte er

voller Aufregung ein Boot, das mit ihm zusammen jedoch nur zwei Schafe zu tragen vermochte." Bei diesen Worten schlief der brave Mann ein. Der Fürst weckte ihn und verlangte, daß der die Geschichte zuende bringe. Der Erzähler erwiderte:

"Der Fluß ist breit, das Boot winzig klein und die Herde zahlreich. So gestattet doch dem armen Kaufmann, seine Schafe übersetzen, und dann werde ich die angefangene Geschichte zuende erzählen."

Merkwürdiges Getümmel in Punin

Von einem seltsamen Zusammentreffen in Punin wußte uns eine Reisender aus dem Almadianischen zu berichten, welcher jüngst im Redaktionsgebäude der Nordmärker Nachrichten in Elenvina vorsprach. Doch überlassen wir jenem Herrn selbst das Wort:

Seltsame Szenen spielten sich in Punins Straßen am vergangenen Praiostage ab. Dort sah ich mindestens vierzig Männer (weiter zählte ich nicht), die sich zum Verwech-

seln ähnlich sahen. Als ich den ersten scherzend am Stadttor fragte, ob sie alle die gleiche Mutter hätten, fing ich mir eine schallende Ohrfeige, die mir solche Kopfschmerzen verursachte, daß ich beschloß, diese mit einem Krug Ferdoker zu vertreiben. Meine Beine trugen mich ins "Haus Yaquirborn", doch war ich dort vom Regen in die Traufe geraden. Überall saßen diese Zwillinge, Drillinge, Mehrlinge - ich weiß es nicht. Ängstlich versuchte ich, mich unter meinem Tisch zu verkriechen

und fand dabei mehrere Zettel. Es handelte sich um mindestens zehn ausgeschnittene Anzeigen aller nur erdenklicher Zeitungen aus ganz Aventurien (die bei weitem ausgefallenste entstammte dem 'Brabaker Rohrspatz'). Der Text war stets der gleiche: 'Ich, Firdayon Garén zu Falkenhag, suche kampferprobte Söldner, die bereit sind, als Leibwächter in meinen Dienst zu treten, da mein Leben bedroht wird. Voraussetzung für die Einstellung ist, daß die Kämpen braune Augen und Haare sowie sonnengebräunte

Haut haben und mindestens neuen Spann groß sind. Der Dienst wird fürstlich entlohnt ... pro Götterlauf. Treffpunkt"

Ich habe es trotzdem nicht mehr in Punin ausgehalten und arbeitete, bis sich meine Nerven wieder beruhigt hatten, auf einem Bauernhof.

Noyadrif Garén uz Einhänder, Gesellschaftler



Der wackere Ritter Marbert

Einst lebte nahe dem damals noch kleinen und unbedeutenden Dorf Endriva in einem Wehrturm ein Ritter namens Marbert von Waldheim. Dieser gehörte zum Hofe des edlen und tapferen Grafengeschlechtes derer vom Großen Fluß und galt weit und breit als einer der besten Wappner und furchtlosesten Kämpfer unter der Ritterschaft.

So zog er einst, lange vor unserer Zeit, in der Gefolgschaft des Grafen zu einem großen und überaus wichtigen Turnier gen Gareth. Mit sich führte der edle Marbert seine wohlgeschmückte Tochter

Alrike, welche auf der einen Hand einen Sperber trug und an der anderen einen guten Spür- und Jagdhund führte. Vor der Abreise bot Marbert an, auf der Reise mit jedem Ritter, der den Mut fände, dreimal ein Rennen und Stechen zu halten, um den besseren Kämpfer zu ermitteln. Für denjenigen, der ihn niederwerfen und besiegen würde, setzte der Ritter seinen Harnisch und sein Stechzeug sowie seine Tochter nebst Sperber und dem Jagdhund als Preis aus.

Blicke aber er, Gishelm Marbert von Waldheim, Sieger im Kampfe, so sollte der Unterlegene

seiner Tochter ein güldenes Ringlein verehren. Da es als Ehre galt, gegen Marbert zu kämpfen, fanden sich viele stolze nordmärker Recken bereit, gegen ihn im ehrlichen Zweikampf anzutreten. Doch so viele es auch versuchten, es fand sich kein Ritter, der den starken Marbert besiegen konnte.

Und so gewann seine Tochter einen goldenen Ring um den anderen, so daß alle ihre Finger blitzend damit geschmückt waren. Der tapfere Rittersmann aber kehrte wohlgenut vom Turnier zu Gareth zurück nach Endriva, wo seine Tochter mit den gewonnenen

Ringen sämtliche Hofdamen des Grafen beschenkte. Ob dieser Taten wuchs der Ruhm Marberts und er galt noch viele Jahre als einer der besten Nordmärker Ritter.

Heute ist das Geschlecht derer von Waldheim nicht mehr, und der alte Wehrturm ist längst zerfallen, doch noch immer spricht man von der Tapferkeit des edlen Ritters Marbert, und die Alten im Volke munkeln, noch immer befänden sich die güldenen Ringe in den Ruinen, gehütet vom Geiste einer unglücklichen Hofdame.

Doch das ist eine andere Geschichte.

Von Sagen und Mären

Ladua und Alyaennii

Einst, vor vielen, vielen Jahren, herrschte der König Fabulon über das wunderbare Reich der Feen, und sein Hof war prächtiger als alles, was Menschen sich vorzustellen vermögen. Er war ein gütiger und geliebter Monarch, und alles Feenvolk suchte ihm zu gefallen, seien es die Faune, Kobolde, Blütenjungfern, Biestinger und Braunchen, oder die stolzen Nayaden, Nymphen und Dryaden. Jeden Morgen flogen Dutzende von Blütenjungfern in sein Gemach und reichten ihm Nektar, die Dryaden ließen die herrlichsten Blumen um ihn herum gedeihen und jeden Abend sammelten sich die Nayaden, um zu seiner Ruhe gemeinsam die Freuden des Schlafes zu besingen.

Das Feenvolk liebte seinen König so sehr, daß jedoch auch Neid und Zwietracht aufzukeimen vermochten. Vor allem unter den großen Feen, den Holden, denn das Volk wünschte, daß sich der König eine Gemahlin nehme, auf das es eine Königin habe, und nur die größten Feen kamen dafür in Frage. Fabulon schwieg lange Zeit, denn weise wie er war, wußte er, daß die Feen den Hader bisweilen als willkommenen Kurzweil schätzten, aus dem nichts gutes erwuchs, und daß er mit seiner Wahl den Zorn verletzter Eitelkeit der anderen heraufbeschwören würde. Aber dennoch vermochte er sich schließlich dem Ruf nicht zu entziehen. Seit einiger Zeit nun schien es unter all den schönen und stolzen zweie zu geben, die es Fabulon ganz besonders angetan hatten. Es war dies zum einen Ladua, die Fee der Mitternacht.

Zu jeder Nacht ließ sie im Feenreiche die Sterne funkeln und senkte den Schleier einer sanften und wohlthuenden Dunkelheit über das Land, auf daß die Braunchen, Jungfern und Kobolde und alle anderen Feen träumen konnten. Ihr Haar war so dunkel, wie nur die Mitternacht es sein kann, und ihr Anlitz war so bleich wie das der Mada, als deren Schwester sie galt. Ihre Augen waren tief und unergründlich und schimmerten in

tieftstem Blau, und ihre weiten, azurnen Gewänder glitzerten und funkelten und zogen eine leuchtende Spur, wo auch immer sie entlangging. Ladua galt im ganzen Reiche als geheimnisvoller als jede andere Fee, und niemand denn der Feenkönig selbst vermochte es, ihr zu gefallen.

Zum anderen war es Alyaennii, die Fee der Morgenröte.

Man sagte, daß es keine Fee im ganzen Reiche gäbe, deren Gesang schöner wäre als derjenige der Fee der Morgenröte. Am Ende jeder Nacht sang Alyaennii ihr Lied, und es war von solcher Anmut,

der Feen jubelte auf, bald sollte es eine Königin haben wie noch nie zuvor!

Als Ladua davon hörte, wurde sie sehr zornig. Fabulon wies sie ab? Er sollte es nicht ungestraft tun! Und so zog sich Ladua noch vor der Hochzeit vom Hofe zurück in ihre Gefilde und nahm mit sich die Mitternacht, die sanfte Dunkelheit der Träume und das Funkeln der Sterne.

Die Bewohner des Feenreiches litten, denn von nun an zog nur ein trübes, bleiernes und dunkles Grau über den Himmel, wenn Alyaennii sich zur Ruhe legen wollte und so-

und somit zeigte sich auch die Sonne nicht, und kein Blau zierte den Himmel und kein Regenbogen bot sein Farbenspiel. Abermals war nur jenes bleierne Grau zu sehen, und die Biestinger, Faune, Dryaden und Nymphen waren verzweifelter denn je.

Da erhob sich der weise Fabulon und sprach, daß er nach wie vor gedenke, Alyaennii zur Königin zu machen, und daß er Ladua befehlen müsse, an den Hof zurückzukehren, ob sie wolle oder nicht. Wenn sie jedoch freiwillig käme, so wolle er ihr verzeihen und sie willkommen heißen.



daß es die Sonne selbst hervorlockte und das leichte Rot am Firmament den Feen einen neuen und verheißungsvollen Tag voller Freude versprach.

Ihr Haar war von der Farbe eines von goldenem Glanz bedeckten Rotes, und leuchtend rot waren auch ihre von goldenen Gespinsten durchzogenen Gewänder. Ihr Anlitz war so zart wie ein Blütenblatt und ihre Augen leuchteten und glänzten wie Tautropfen in der Sonne. Alyaennii galt als sehr schüchtern und zurückhaltend, und vielleicht war es gerade dies, was Fabulon letztlich dazu trieb, sich für sie zu entscheiden. Das Volk

mit auch die Sonne ihren unerreichbaren Platz suchte. Kein Sternenlicht spiegelte sich in den Weihern der Quellnymphen, und keine Blütenjungfer und kein Kobold konnten in dem erdrückenden Nichts des Grau ihre Träume finden. Verzweifelt wandten sich die Bewohner des Reiches an ihren König, auf das er sich besinne und Ladua sein Wort gäbe. Noch während der König nachdachte, erfuhr Alyaennii davon, und aus Trauer über den Zweifel Fabulons, der Wankelmütigkeit der anderen Feen und der Bitterkeit der Ladua, schwieg sie. Kein Lied mochte über ihre zarten Lippen kommen,

So schien alles getan; Ladua kehrte zurück an den Hof und Alyaennii sang wieder ihr Lied.

Des Nachts funkelten die Sterne im tiefen Schwarzblau, und des Morgens erschien die Sonne, angelockt durch den Gesang der Fee der Morgenröte, und hüllte den Himmel in ein Farbenmeer. Die Wesen des Feenreiches hatten ihren vergangenen Kummer bald vergessen und bereiteten sich auf das große Fest vor.

Eine jedoch nicht. Die Fee der Mitternacht vergaß nicht, und sann auf Rache für die ihr angetane Schmach.

Von Sagen und Mären

Wie eine Legende entstand

Nachdenklich saß Odumir von Ibenburg-Ibenburg in seinem Turmzimmer seiner Trutzburg Bergheim, die hoch über der Stadt Gratenfels im Herzogtum der Nordmarken thront. Er starrte aus dem Fenster über sein Land. Der Wind wehte durch das Haar des Barons, denn die Burg war alt und hatte kein Glas in den Fenstern. Doch der Vogt bemerkte nichts davon. Auch als ein kurzer starker Windstoß einige Pergamente von seinem Schreibtisch blies, zeigte der Vogt keine Reaktion.

Nun war es schon fast zwei Götterumläufe her, seit er sein Leben als Kämpfer und Söldner aufgegeben hatte und von seinem Vater zum Landvogt zu Gratenfels ernannt wurde. Anfangs war er der glücklichste Mensch auf Deren, doch mit der Zeit wurde ihm sein Leben zu langweilig. Alle wichtigen Ereignisse wurden von seinem ehemaligen Freund und jetzigen Vorgesetzten, dem Landgraf Alrik Custodias von Gratenfels erledigt.

Früher hatte Odumir mehr als 50 Soldaten in Schlachten geführt - und was hatte er jetzt? Eine Armee von Bauertölpeln und eine Burg- und Stadtwache von knapp fünfzehn Männern und Frauen.

Nur zwei alte Freunde waren ihm geblieben, mit denen er schon manche Schlacht bestritten hatte. Sein alter Mentor Retoman Hammerfels, der ihn ausgebildet hatte und nun Weibel in seiner kleinen Burgwache war. Er sorgte gut dafür, daß die Landwehr immer einsatzbereit war. Dann war da auch noch sein Berater Dorian von Falkenstein. Der Magus und er kannten sich schon lange, und zwischen ihnen herrschte eine enge Verbundenheit. Odumir schätzte den Rat seines früheren Weggefährten sehr, seine Offenheit, die diesen schon bei Odumirs Vater zu seiner Beraterstellung brachte. Dorian war nicht sehr beliebt, da das abergläubische Gratenfeler Volk alles fürchtete, was es sich nicht erklären konnte. Und daß ein Magus der Berater eines Landvogts in dieser Gegend war, dies konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. Doch die Inquisition war weit weg und Praios gnädig.

Langsam fing es an zu regnen, und die ersten Tropfen fielen auf den Fenstersims. Odumir wendete sich vom Fenster ab und rückte seinen Lehnstuhl zurück zu seinem Schreibtisch, wo eine Karte seines Landes lag. Ein Ort war mit einem roten Kreis versehen: Erzenschöffer.

Was mochte dort vorgehen, fragte sich der Landvogt - doch da klopfte es an die Tür, und Odumir wurde aus seinen Gedanken gerissen.

"Herein", sagte er, und die Tür öffnete sich wie von Geisterhand. Im Zimmer stand sein Freund Do-

Vorkommnisse zu hören?"

Der Magier in der grauen Robe strich sich nachdenklich durch seinen schwarzen Bart, der genau wie die schwarzen Haare langsam ergraute.

"Was weißt Du, Odumir? Bisher ist nur bekannt, daß diese ganzen einfältigen Minenarbeiter und Bauern in Erzenschöffer sich nicht mehr in den Wald trauen, um Holz zu schlagen, weil sie denken, dort gehen Geister um, und spuken sollen sie auch. Deshalb steht hier in Gratenfels auch die Verhüttung des Erzes still. Du willst doch wegen bloßem Aberglauben nicht den

Schluck Wein, löschte das Licht und begab sich ins Bett. Morgen früh würde endlich wieder etwas in seinem Leben passieren, und er freute sich darauf, auch wenn es wie immer sein letztes Abenteuer sein konnte.

Nach dem Frühstück half ihm sein Weibel, die Rüstung anzulegen und die restliche Ausrüstung zusammenzustellen. Wie immer konnte es Retoman nicht unterlassen, dem Vogt alle nur erdenklichen Tips und Kampfaktiken noch einmal zu erzählen, was der Vogt mit einem Lächeln hinnahm, denn er wußte, daß sein alter Mentor nur um ihn besorgt war.

Odumir hatte sein schwarzes Kettenhemd angelegt und die Arme mit Schienen geschützt. Seinen Zweihänder und seinen Kriegsbogen hatte er am Sattel seines Pferdes verstaut. An seinem Gürtel hingen sein Schwert und sein Dolch. In der einen Hand hielt er die Zügel und in der anderen einen verstärkten Holzschild mit dem Wappen seiner Familie. Der bunte Adler auf braunem Grund war schon in vielen Schlachten zu sehen gewesen. Zwei Satteltaschen mit Proviant und den wichtigsten Gegenständen und eine Decke waren sein Gepäck.

Am Tor sah er Dorian. Dieser hatte seine graue Robe an, seinen Magierstab in der Hand und nur eine Leinentasche am Pferd und eine Decke. "Laßt uns aufbrechen, mein Herr!"

Sie verließen die Burg, ritten durch die am frühen morgen noch unbelebten Straßen. Nach einiger Zeit kamen sie zur Kreuzung mit der Reichsstraße III, überquerten diese und langten gegen Abend ohne Probleme vor Erzenschöffer an.

Sie ritten noch eine halbe Stunde auf einem kleinen Pfad in den dunklen Wald. Wie so oft war Odumir erfreut darüber, daß Dorian ihn begleitete, denn allein der Zauberstab, der nun in der Hand des Magiers zu einer Fackel wurde und den Weg erhellte, war eine große Hilfe. Sie erreichten eine Lichtung und schlugen ihr Lager auf. Nach einem kurzen Imbiß hüllte sich Dorian in die Decke und schlief sofort ein. Odumir setzte sich ans Feuer und bearbeitete sein Schwert mit einem Schleifstein.

Kurz bevor ihn die Müdigkeit



rian von Falkenstein. Ohne zu fragen setzte er sich auf den Stuhl dem Landvogt gegenüber. "Mein Herr, Ihr seht nachdenklich aus. Beschäftigen Euch die Probleme aus Erzenschöffer?"

Der Landvogt ließ sich seine Überraschung nicht anmerken, denn der Bauer aus Erzenschöffer, der ihm die Neuigkeit brachte, war direkt zu ihm gekommen und hatte mit niemanden vorher über die Probleme gesprochen. Doch Odumir wußte, daß Dorian sich meist besser in seinem Reich auskannte als er selbst. Doch dies störte ihn nicht, im Gegenteil, er war schon immer ein Krieger gewesen und keiner dieser Adelligen, die alles mit Diplomatie und Gerede lösen wollten. Somit waren sie ein ideales Paar. "Nun, Dorian, wenn Du alles weißt, dann berate mich. Was soll ich tun? Soll ich den Landgrafen informieren, wie ich es eigentlich müßte, um dann vielleicht nicht einmal über den Ausgang der

Landgrafen verständigen, oder?"

Odumir lachte kurz auf. "Mein Freund, Du hast vergessen, daß ein Arbeiter verschwunden ist. Aber ich denke, Du hast recht, ich werde mir morgen früh die Sache selbst ansehen. Begleitest Du mich? Immerhin hast Du die Burg schon lange nicht mehr verlassen. Es wird Zeit, wieder ein Abenteuer zu erleben!"

Langsam erhob sich Dorian und antwortete beim Verlassen des Zimmers: "Ich werde Dich morgen früh bei Sonnenaufgang am Tor erwarten." An der Tür wandte er sich um und blickte Odumir mit einem geheimnisvollen Blick in die Augen.

"Unterschätze mich nicht, ich habe die Burg öfter verlassen als Du denkst, nur hattest Du es nicht bemerkt!" Mit diesen Worten verließ der Magus das Zimmer.

Odumir trank noch einen

Von Sagen und Mäzen

überkam und er Dorian wecken wollte, hörte er ein Knacken, recht nah. Odumir nahm sein Schwert und einen glimmenden Holzsplit aus dem Feuer und ging langsam in Richtung des Geräusches. Er war sich sicher, daß seine Quelle hinter diesem Baum liegen mußte. Mit einem Satz sprang er um den Baum herum und sah... nichts! Doch plötzlich hörte er ein Geräusch von oben und irgend etwas Hartes traf ihn auf den Kopf, so daß er zurücktaumelte. Dabei blickte er den Baum empor, konnte aber keinen Angreifer erkennen. Moment, kam der Baum nicht näher?! Und da, da war auch wieder dieses Knacken! Dann verstand Odumir plötzlich; der Baum war der Angreifer, es war ein Waldschrat, ein Hüter des Waldes!

Dieser holte jetzt mit seinen Ästen aus und Odumir konnte gerade noch nach links zur Seite springen, um nicht getroffen zu werden. Mit einem mächtigen Hieb gegen den Stamm wollte der Landvogt sich verteidigen, doch er schabte nur etwas Rinde ab. Odumir wich den Schlägen des Waldschrates aus, bis er hinter sich eine Stimme hörte, was wiederum nur bedeuten konnte, daß Dorian endlich wach war. Die Worte, die der Landvogt Dorian schreien hörte, kamen ihm bekannt vor und so wehrte er noch einen Ast mit seiner Waffe ab und ging abrupt in die Knie.

Die Nacht war plötzlich von einem gleißenden Strahl aus dem Stab des Magus erfüllt, und diese Flammenlanze traf das Geäst des Waldschrates, welches sofort Feuer fing. Ein Ächzen war von dem Baum zu hören, bevor er brennend zur Seite kippte.

Odumir erhob sich wieder und wollte sich zu Dorian wenden. Dieser kehrte gerade wieder aus seiner Konzentration zurück und spürte plötzlich von hinten eine Hand, die ihm einen Klaps auf seine Stirn gab. Noch bevor er reagieren konnte, war er plötzlich völlig verwirrt. Er konnte sich an nichts erinnern. Fragen kamen in ihm auf: Wer bin ich? Was mache ich hier und wer ist diese Gestalt hinter mir?

Odumir sah sie jetzt auch hinter dem Magier im Schein des Feuers. Es war ein älterer Mann, der etwas kleiner war als Dorian. Er hatte ein Halbglatze, und der Kranz seiner weißen Haare schimmerte im Schein des Feuers weiß, rot und golden. Er trug nur Lederkleidung

und hatte einen Fellmantel um die Schultern geschwungen. In der Hand hielt er einen gläsernen Dolch.

Dorian kratzte sich am Kopf und ging ein paar Schritte nach links. Diesen Moment nutzte Odumir sprang auf, nahm sein Schwert in die Hand und stürmte auf die Gestalt zu, die für das ungewöhnliche Verhalten des Magus verantwortlich schien. Doch der alte Mann blieb ungerührt stehen, und kurz bevor Odumir zuschlagen konnte, deutete die Hand des Fremden direkt auf ihn. Plötzlich erschien um Odumir herum ein Käfig aus dicken Holzstäben. Aus vollem Lauf prallte er gegen sein Holzgefängnis und ging zu Boden.

Der alte Mann kam näher und betrachtete den Vogt, der hilflos versuchte, aus seinem Gefängnis zu entkommen.

"Ihr seht nach einem wichtigen Mann aus, nicht wie die Trottel, die es sonst wagen, in mein Reich einzudringen. Wie ist Euer Name und wer hat Euch geschickt?"

Odumir, der sich mittlerweile erhoben hatte und wieder Herr der Lage war, fragte trotzig: "Wer will das wissen und was habt ihr mit Dorian gemacht?"

"Seid beruhigt, Eurem Freund wird es bald besser gehen. In ihm ist die Macht stark, auch wenn er sie durch Schranken einkeilt, die er sich selbst aufbaut. Zur ersten Frage, mein Name ist Delan Sumuhrrekan. Ich bin ein Herr der Erde oder wie Ihr sagen würdet, ein Druide. Dies ist mein Reich, und nun sagt mir, wer Ihr seid!"

"Ich bin der Landvogt und Stadtmeister Odumir von Ibenburg-Ibenburg und dies ist mein Land! Warum wagt Ihr, es als Euer zu bezeichnen und warum habt ihr einen meiner Untertanen angegriffen?"

"Nun, da Ihr damit wohl auch der Herr dieses Waldes seid, denke ich, wir können reden."

Der Druide schien sich kurz zu konzentrieren und der Holzkäfig um Odumir verschwand.

Der Landvogt war nun völlig irritiert, hatte aber das unbestimmte Gefühl, diesem Einsiedler vertrau-

en zu können. Mit einem Blick auf Dorian, der sich an einen Baum gelehnt hatte und gerade mit sich selbst diskutierte, ob zwei Äpfel und noch einer drei oder vier Äpfel ergäben, steckte er sein Schwert in die Scheide und ging auf den Druiden zu, der sich mittlerweile vor das Feuer gesetzt hatte. Der Vogt setzte sich ihm gegenüber und fragte mit ruhiger Stimme: "Also, warum greift Ihr meine Untertanen an, und hindert sie daran, zu arbeiten?"

Delan hatte sich eine Pfeife angesteckt und antwortete: "Euer Hochgeboren", dieses klang etwas



spöttisch, "ich verlange nur, daß dieser Teil des Waldes unangestastet bleibt, denn hier lebe ich und dies ist mein zu Hause. Es gibt soviel Bäume, die Eure Untertanen abholzen können, was schon schlimm genug ist, aber den Landstrich von dieser Lichtung bis zum Gebirge werde ich verteidigen. Doch wenn Ihr mir das Zugeständnis macht, daß diesen Teil niemand mehr betreten wird, dann bin ich gerne bereit, Euch so gut es geht zu helfen, wenn Ihr einmal Probleme habt, denn ich sehe schwere Zeiten auf Euch und Eure Untertanen zukommen!"

Nachdenklich schaute Odumir dem Druiden in die Augen, fand diese Lösung doch nur für alle positiv.

"Ich werde die Menschen in Erzenschöffer informieren und diesen Teil des Landes zu meinem machen. Und die Angst der Leute wollen wir ausnutzen, auf daß alle in dem Aberglauben bleiben, es sei hier nicht geheuer. Wozu Ihr, nehme ich an, Euren Beitrag leisten könnt!"

Der Druide erhob sich und ging auf Dorian zu. Dabei sagte er: "So soll es sein. Wenn Ihr meine Hilfe benötigt, dann trifft mich auf dieser Lichtung, wenn Mada Ihr volles Angesicht Dere zugewendet hat!" Damit berührte der Druide wieder die Stirn Dorians, der dies mit einem verwirrten Blick zuließ. Kurze Zeit später nahm er die Hand weg und der Magier begann sich zu schütteln. Der Druide ging in den Schatten der Nacht und verschwand. Nur eine tiefe Stimme hörte man noch kurz:

"Wir sehen uns wieder, Odumir von Ibenburg-Ibenburg, so wie Ihr den vermißten Bauern wiedersehen werdet!"

Dorian blickte den Landvogt fragend an: "Was war das für eine Stimme, Odumir? Und im Namen der Zwölfe, was ist passiert?"

Der Landvogt mußte lachen. "Jetzt ziehen wir aus, um ein Abenteuer zu erleben, und Du hast das beste verpaßt. Aber ich danke Dir für die Rettung vor dem Waldschrat. Komm, wir müssen nach Erzenschöffer, um den Menschen eine Nachricht von einem neuen Freund zu überbringen. Ich erkläre Dir alles, während wir reiten."

Und so ritt Odumir von Ibenburg-Ibenburg, von dem nun alle Müdigkeit abgefallen war, mit seinem Freund, der noch immer nicht völlig verstanden hatte, was vorgefallen war, nach Erzenschöffer. Kurz vor Erzenschöffer trafen sie im Wald auf den verschwundenen Minenarbeiter, der sich nur daran erinnern konnte, daß er sich im Wald verlaufen hatte.

Seitdem heißt es in ganz Gratenfels, man solle den Wald mit der verfluchten Lichtung meiden, denn dort gingen Geister und Dämonen um.

Und immer, wenn ein Reisender oder Besucher des Landvogts nach der verfluchten Lichtung und ihrer Geschichte fragte, hörte man ihn nur kurz auflachen.



Die Reichsstadt & Grafenmark Gratenfels

Im Rahja des Herzogtums Nordmarken liegt die Grafenmark Gratenfels nebst der Stadt gleichen Namens. Hier ist der Boden fruchtbar, bedeutende Handelsstraßen führen den großen Fluß entlang und im Norden über die Berge, so daß die Nordmarken eine der reichsten Provinzen sind. Trotz der guten Wege über die Koschberge und durch die Klamm bei Albenhus macht sich die gewisse Abgeschlossenheit vom Kaiserhof bemerkbar. So konnte etwa der wahnsinnige Graf Baldur Greifax von Gratenfels jahrelang sein Unwesen treiben, eh man in Gareth reagierte.

Die Stadt Gratenfels besitzt noch unter Graf Baldur errichtete, ausgedehnte Stadtbefestigungen, überdimensioniert und verwaist, da Baldurs Söldnerheere im Jahre 7 nach Hal mit der Belehnung Landgraf Alrik Custodias von Gratenfels abgezogen. Durch das vom Kaiser verliehene Hlutharsiegel durchbrach dieser die bislang ungebrochene Erfolge der Greifax' von Gratenfels. Doch auch heute noch machen die Schulden Graf Baldurs "des Wahnsinnigen" der Grafschaft zu schaffen. Der Reisende wird hier alles etwas teurer erstehen und nachts schnell ein Bußgeld bezahlen, wenn die Wache der Meinung ist, "er störe die Nachtruhe der Stadt" ... Gratenfels hat mittlerweile 1350 Einwohner und liegt an der Reichsstraße III, die Havena und Elenvina mit der Metropole Gareth verbindet und östlich von Gratenfels das Koschgebirge durchquert. Die Stadt liegt am Westhang des Gebirges, dessen schneebedeckte Gipfel von vielen Punkten der Stadt aus zu sehen sind. Der Landesherr beherrscht von hier aus weite Teile des Herzogtums Nordmarken, im Süden bis hin zu den Ufern von Großem Fluß und Galebra, im Osten bis zum Fuß des Koschgebirges, der Norden grenzt an die südlichen Gebiete der Königreiche Andergast und Nostria.

Die Garnison besteht aus einer Kompanie kaiserlich Nordmärker Armbruster und einem Banner gräflicher Gratenfelser Ehrengardisten, die zwar in der Stadt stationiert sind, aber dennoch dem Landgrafen selbst unterstehen, während der "Landwehrhaufen" der Grafmark Gratenfels Landvogt

Odumir von Ibenburg-Ibenburg untersteht. Dieser wurde im Jahre 27 Hal von seinem Vater, Vogt Xandros v. Ibenburg-Ibenburg selbst zum neuen Landvogt ernannt.

Gratenfels selbst bietet dem Reisenden kaum Sehenswürdigkeiten, sieht man von der heißen Quelle ab, deren schwefeliges Wasser bei Alchimisten sehr beliebt ist, aber auch bei den Einwohnern als heilsam für Körper und Geist gilt. Die Tempel der Stadt sind den Göttern Praios, Rondra, Peraine, Ingerimm und Boron geweiht.

Die mittlere Burg, Bergheim geheiß, in den Hügeln im Osten der Stadt ist der Sitz des Landvogtes. Sie thront auf einer einsamen Klippe der Koschberge und überragt die Stadt. Sie ist ein Überbleibsel des Grafen, wie vieles in dieser Gegend.

Hier gibt es nur etwa 100 einzelne Gehöfte und Weiler, die über das Land verteilt sind, darunter vier große Gutshöfe und ungefähr 30 mittlere und größere Höfe. Die restliche Bevölkerung lebt in kleinen Gehöften, Hirtenstallungen oder Waldbauernhöfen - und den fünf Dörfern der Grafenmark.

Das 450 Einwohner zählende Erzenschöffer unter seinem Dorfvorsteher Regolan Trek bietet neben Bauern auch 130 Bürgern und etwa 100 Bergleuten Heimat, wobei letztere in der Erzmine arbeiten, für die das Dorf so berühmt ist. Es gibt einen Traviatempel, einen Ingerimmschrein; Markttag ist einmal in der Woche. Berühmt ist das Dorf jedoch für seinen Schmuck und seine Waffenherstellung, die von dem Zwergenschmied Flint Schmiedefeuer geleitet wird. Selbst der Landvogt kauft die meisten Waffen bei ihm. Auch gibt es hier ein gutes und sauberes Gasthaus, genannt "In der Höhe".

Das zweite Dorf, Koschstein, hat nach den Steuerlisten des Landmeisters 520 Einwohner. Hier findet der Reisende einen Travia- und einen Perainetempel, sogar einen Rondraschrein, der von dem Landvogt selbst gestiftet wurde. An jedem Markttag (einmal die Woche) trifft man hier auf den Rondrageweihten Tarsinion Terra, der das Volk mit eifrigen Reden

auf die Bedrohung durch den Dämonenmeister vorbereitet. Auch wenn ihm so recht keiner zuhören will. Neben vielerlei Handwerkern und Händlern gibt es hier auch noch einen Edelsteinhändler und gar ein kleines Bordell, welches, so hat es den Anschein, den Rahjatempel ersetzen soll. Doch viele Besucher dieses Etablissements müssen sich nach ihrem Besuch beim Medikus des Dorfes behandeln lassen. Zwei Gasthäuser sorgen für das Wohl der Durchreisenden - zum einen die noble Königsburg, zum anderen die deutlich billigere, aber fragwürdige "Schöne Aussicht".

Die dritte nennenswerte Ansiedlung in der Gratenfelser Grafenmark ist das Dorf Klein-Gratenfels mit trotz seines Namens stolzen 690 Einwohnern. Hiervon besitzen 144 die Bürgerrechte. Die Vorsteherin ist Helan Trappendorf, eine energische Frau und eifrige Verfechterin des Zwölfgötterglaubens, die am liebsten von jedem Gott einen Tempel in ihrem Dorf wüßte. Doch gibt es hier nur, wie in den meisten Dörfern, den Travia- und Perainetempel, die allerdings sehr stark frequentiert werden. Hier findet der Reisende sogar einen Barbier und einen Bogenbauer. Dieser, Isi Sonnenschein, ist ein Auelf und der Fremdenführer für die ganze Gegend. Da er mit dem Landvogt gut befreundet ist, nimmt auch dieser hin und wieder seine Dienste in Anspruch. Der Markt hier findet einmal pro Woche statt.

Das kleine Grenzmark mit seinen 290 Einwohnern schließlich liegt im Norden der Grafenmark. In diesem götterverlassenen Kaff sorgt der Dorfälteste Taran Zauberkessel für Ordnung. Wenn hier ein Sack Korn umfällt, dann ist das schon ein wichtiges Ereignis. Es gibt nur einen Perainetempel, und dieser ist als solcher nicht einmal zu erkennen, da die alte Blockhütte mit dem Peraineschrein schon leicht verfallen ist. Der letzte Geweihte ist noch unter der Führung von Graf Baldur Greifax ausgewandert, und seitdem gab es keinen neuen, der sich hierher verirrt.

Die fünfte Siedlung, Buchenweiher, ist nur um 80 Einwohner größer. Hier steht die Traviage-

weihte Delorora Kammergrad den 84 Bürgern und restlichen Bauern vor. Sie ist die Vorsteherin des hiesigen Tempels, und sie war es auch, die nach jahrelangen Verhandlungen dem Landvogt abringen konnte, das "ius prima noctis" abzuschaffen, was dieser bestimmt nicht gerne tat. Ansonsten gibt es hier wenig was den Reisenden interessieren könnte. Die Hebamme am Ort hat wenig zu tun, weil die Einwohnerzahl eher rückläufig ist. Fast niemand verirrt sich hierher, und auch der Markttag findet nur zweimal im Monat.

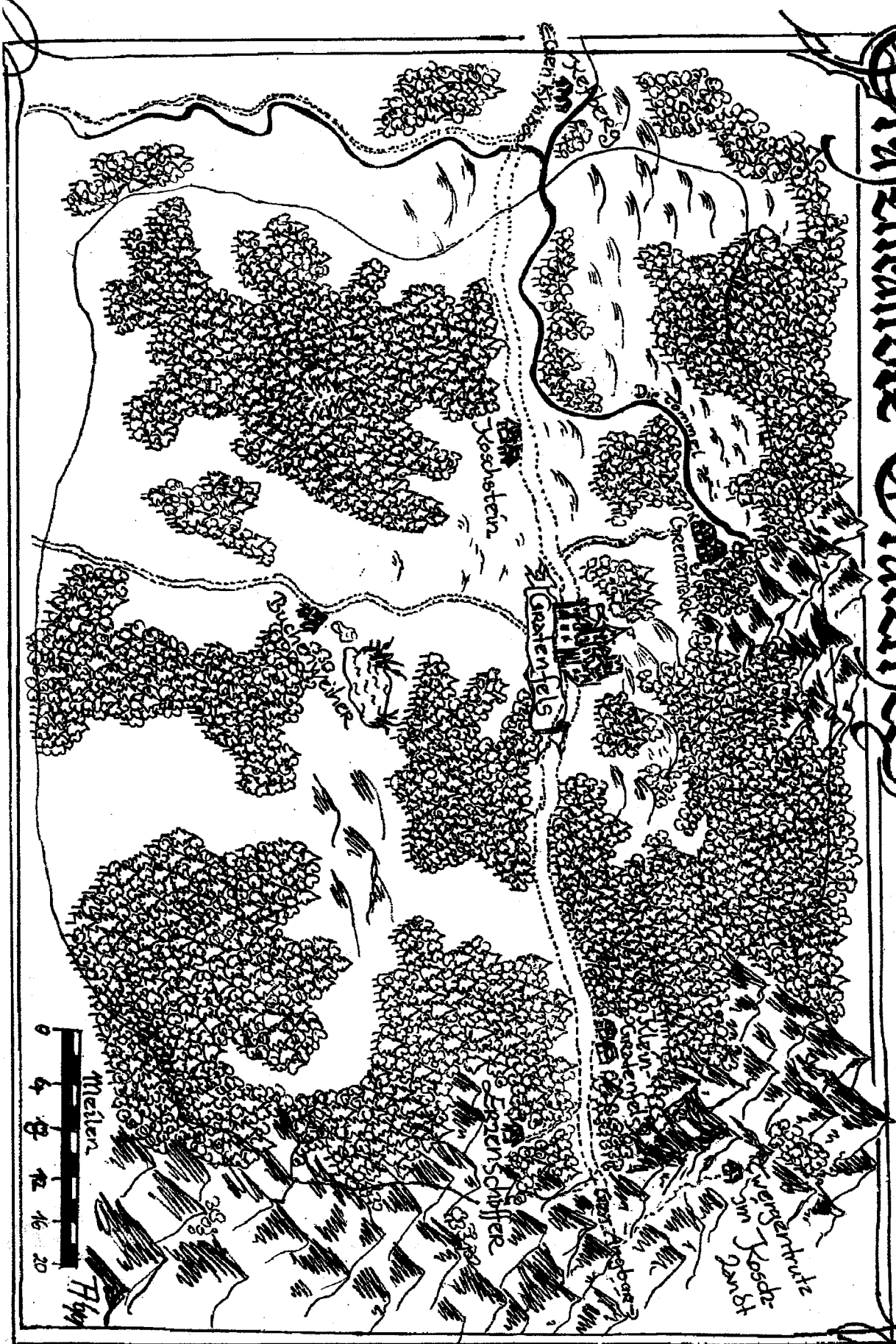
Wieviel prächtiger ist da doch die größte und schönste Stadt bei uns in der Grafenmark Gratenfels! Das Hotel "Zum Letzten Held" sei jedem empfohlen, der für eine Nacht mehrere Dukaten übrig hat. Dem Rest stehen die vier Gasthäuser offen: Der "Saubere Tisch", "Zum Wilden Einhorn", "Der Heerführer" sowie "Das Leinentuch". Die zwei Schenken "Bei Ulrik" und "Stadtwache" sind gut bürgerlich, obwohl sie kein Bürger besucht, sondern mehr Abenteurer und Gardisten. Hier bekommt man allerdings das beste Gratenfelser Gerstenbier, das aus der stadtnässigen Brauerei stammt. Der Besuch des örtlichen Badehauses ist mit Vorsicht zu genießen, da es sich hierbei auch um ein Bordell handelt. So kann es das teuerste Bad des Reisenden überhaupt werden. Doch daß der Landvogt selbst hier ab und zu einkehrt, spricht wohl für dieses Haus, welches vom Mutter Lana geführt wird.

Es gibt zwei Heiler in der Stadt und einen Quacksalber vor den Toren, der die Bauern der Vorstadt ausnimmt wie ein Blutsauger. Da die Stadt günstig liegt, gibt es viele Durchfahrende, und jeden Tag in der Woche findet der Markt statt. Seit diesem Jahr sind die Preise stabil, und die Qualität ist auch nicht mehr ohne.

Zuletzt sei noch die Vorstadt Gratenfels erwähnt. Dort leben die Ärmsten der Armen, die Aussätzigen, Kranken und Vertriebenen. Im Jahre 22 vor Hal ließ der Wahnsinnige und an Verfolgungswahn leidene Graf Baldur Greifax knapp 350 Bürger der Stadt verbannen, da er glaubte, diese seien mit einer Krankheit infiziert, die ihn vernichten sollte. Doch der damalige

Von Land und Leuten
Die Baronien der Nordmarken

Baronien der Grafen von
Grafenfeld



Was die Leserschaft schreibt

Vogt Burian von Ibenburg- Ibenburg erwirkte zumindest das Recht für die vertriebenen Bürger, daß sie außerhalb der Stadt nahe der Stadtmauer leben durften. Nun, fast 60 Jahre später, ist die Vorstadt auf gut 450 Menschen angewachsen. Das Bild ist geprägt von ärmlichen Holzhütten, Strohkaten und Zelten.

Viele Straßenhändler, Bettler und Krüppel versuchen hier, dem Besucher Gratenfels' einige Kreuzer aus der Tasche zu locken. Der kleine Peraineschrein, geführt von seiner Gnaden Alueh Wera, ist immer gefüllt, denn durch Schmutz und Ungeziefer haben sich viele Krankheiten ausgebreitet. Die mei-

sten der Menschen leiden an dem Jahresfieber, so daß seine Gnaden gar nicht nachkommt, das heilende Gebräu aus Sansaro, Quinja und Donf zu brauen. Markttag, so weit man ihn so nennen kann, findet zweimal im Monat statt. Die Qualität der Waren läßt zu wünschen übrig, und die Preise sind für die

Qualität fast Wucher. Nur das Handwerk scheint seinem Ruf gerecht zu werden: "Schlecht aber billig!!!"

Dies habe ich, Schreiber Bordan Rallerhaun, im Auftrag des Landvogtes im Jahre 27 nach Hal zusammengetragen.

Offener Brief Seiner Wohlgeborenen Magister Magnus Aneiron Belasius Tasirin, Edler zu Hohenberge

Mit Sorge und großem Bedauern betrachte ich die jüngsten Ereignisse innerhalb der Marken, welche die Ausübung von Zauberey und die Behandlung von des Zauberns Kundigen anbelangen, haben doch die Barone zu Firnholz, Nablafurt und Meilingen die Magie in Ihren Baroneien untersagt, und, mehr noch, sah sich die Baronin von Riedenburg gar gezwungen, sämtliche Verwender der Gabe Ihres Landes zu verweisen.

Das Ansinnen der hochgeborenen Herrschaften ist zweifellos von edler Natur, soll doch mit der Unterbindung von Zauberey künftig auch eine Unterbindung von daimonischen Umtrieben und schändlicher Schwarzmagie einhergehen, was ein jedes Wesen aufrechten Herzens nur unterstützen kann.

Doch sage ich hier in aller Offenheit, daß jene Herrschaften meiner Ansicht nach einen falschen Weg begehen, und will mit diesem Briefe versuchen, dem entgegenzuwirken.

Lasset mich zunächst darauf hinweisen, daß sich neben den zahllosen tapferen für das Reich und die Marken streitenden Kämpfern auch nicht wenige Zauberkundige befanden, die bereit und willens waren, ihr Leben für das, was ihnen gut und heilig war, und daß gar viele letzteres auch lassen mußten bei der Verteidigung der zwölfgöttlichen Lande gegen die gesichtslosen Scharen des Bethaniers. Ein Magieverbot und gar eine Ausweisung von Zauberkundigen entehrt all die Gefallenen und all jene, welche die Zauberey zum Wohle aller einzusetzen ge-

denken. Dies ist in höchstem Maße ungerechtfertigt und ungerecht. Und ist PRAios nicht der Herr der Gerechtigkeit?

Ad secundo möchte ich, mich auf den vorhergegangenen Absatz berufend, auf den Umstand verweisen, daß durch ein solches Verbot wohl kaum diejenigen getroffen werden, die von jenem Verbote getroffen werden sollen: daimonische Paktierer und andere verderbte Seelen, denen nichts heilig ist. Glaubet man allen Ernstes, daß jene Fehlgeleiteten sich durch solcherley Verbote aufhalten ließen? Nein! Sie werden es nicht, sofern sie bereits genug an Macht gewonnen! Mit jenem Verbote werden jedoch all jene attackieret, welche freien Willens der Ordnung folgen (und sei es auch ein Elf oder gar ein des Zauberns mächtiger Zwerg, welche, wie wir zugeben müssen, oftmals wenig mit den Zwölfen im Sinne haben, indessen jedoch die Daimonen und die verderbliche Magie genauso verdammen wie wir).

Eine Möglichkeit scheint zunächst die Ausweisung aller Magi und Magae zu sein, doch auch dies scheint mir nicht angeraten.

So werden, sollte dieses Verbot weiten Anklang finden, all jene in andere Gefilde getrieben, wo sie sich sammeln und ihre Macht nur noch vergrößern werden, einem eitrigen Geschwulst gleich, um dereinst sich wieder auszubreiten wie eine unaufhaltsame Pest ...

Ist es nicht besser, alle Magier in zwölfgöttlichen Landen zu wissen, wo sie unter den wachsamen und weisen Priesterschaften des

Praios und der Hesinde betrachtet werden können, und somit sofort auf jeglichen Unbill reagiert werden kann, sofern sich das Wirken eines Mißgeleiteten offenbart. Ist Praios nicht auch der Herr der Ordnung?

Bedenket, daß Magie wie ein Schwert ist, man kann sie zum Schlechten, jedoch auch zum Guten verwenden!

Mit dem letzten Satz auf den Lippen will ich ad tertio darauf aufmerksam machen, daß gewißlich viele dunkle Magier und verderbte Zauberkundige auf Seiten der finsternen Horde waren. Doch so, wie Magier unter des schrecklichen Feindes Kommando standen, so befanden sich auch unzählige Meuchler und Waffenknechte aller Art unter der dunklen Hand Befehle, um auf einen Wink zu morden und zu schlachten und Greuel zu verüben, die ein Mensch nicht wiedergeben kann ...

Doch wohl kaum würde ein Baron den Dienst an der Waffe verbieten oder gar die Waffenknechte seines Landes verweisen, nur, weil andere Kämpfer so schlechtes verübt. Ist es in diesem Sinne nicht in höchstem Grade ungerecht, den aufrechten Zauberkundigen die hesindegefällige Kunst zu verbieten oder sie gar ihres Landes zu verweisen?

Ist Praios nicht der Herr der Gerechtigkeit?

Ad quarto läßt sich die Magie als solche bei der Geburt nicht abweisen. Ein jegliches Wesen, sei es Mensch, Elf oder Zwerg, hat

von Anbeginn diese Gabe. Dies ist also das gewollte Schicksal jenen Wesens, und wer vermochte sich schon gegen das Schicksal, die Ordnung, aufzubauen! Ein Segen, daß unter der Obhut der Zwölfgöttlichen Kirche so viele gelehrte Magi und Magae studieren, um mit ihrem Wissen und Können für uns alle zu streiten, auf die ein oder andere Weise, und somit ihren Platz göttergefällig wahrnehmen.

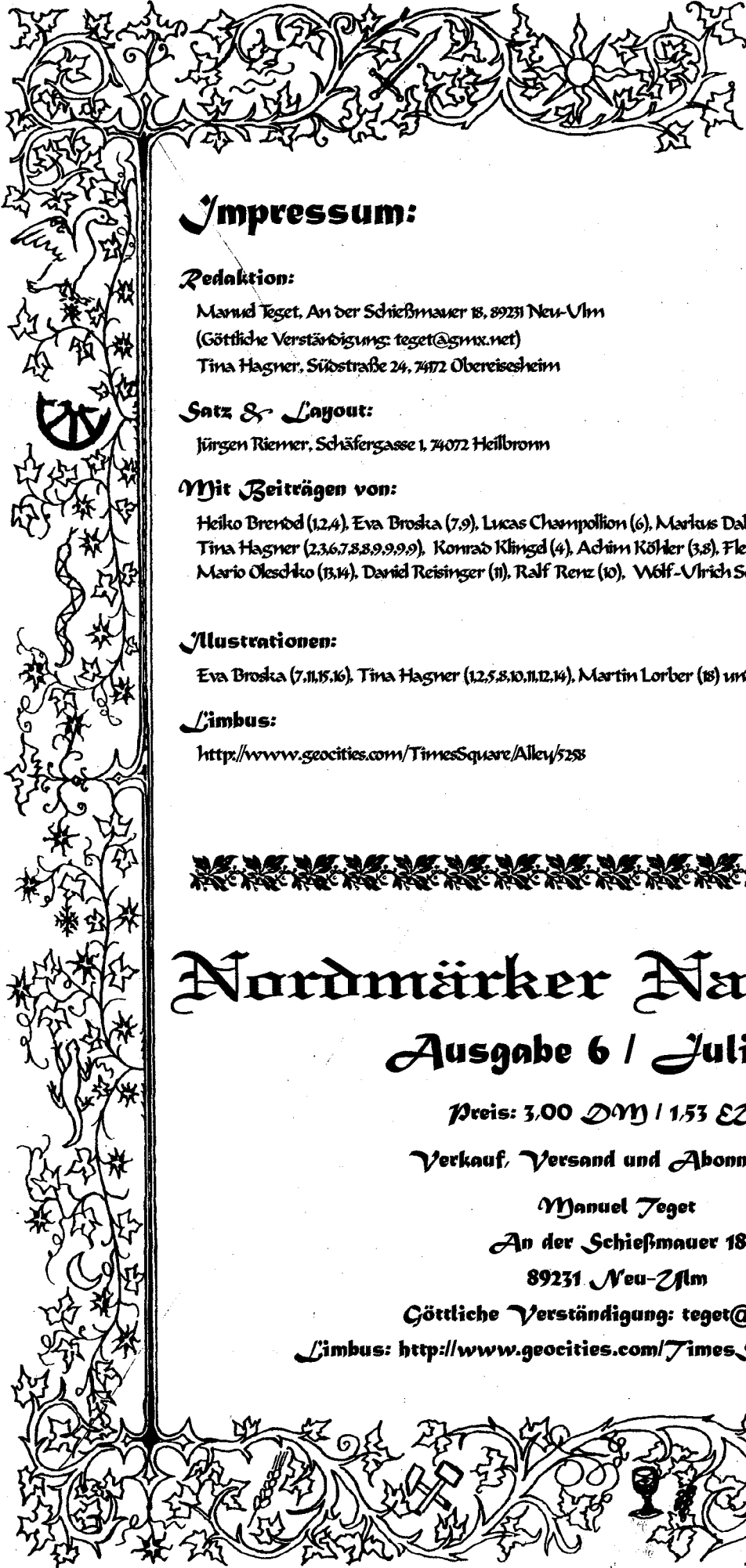
Ist Praios nicht der Herr der Ordnung?

Lasset mich am Schlusse meiner Kontemplation darauf aufmerksam machen, daß es mir selbst, einem Zauberer, nur mit Hilfe meiner Kunst gelang, dem Baron zu Eisenstein das Leben zu erretten, welcher das Opfer eines feigen Attentats (welches mit einer Waffe verübt!) wurde.

Desweiteren möchte an dieser Stelle dem Wunsch der Baronin zu Rodaschquell, welche sich durch solcherley Verbote in höchstem Maße attackieret fühlt, folgen, und in Ihrem Namen versichern, daß all jene, welche sich durch die Verbote der hochgeborenen Herrschaften zu Firnholz, Nablafurt und Meilingen, sowie des Verweises der Baronin zu Riedenburg betroffen fühlen, ein sie willkommen heißendes Zuhause in Rodaschquell finden mögen, sofern sie aufrechten Wesens sind und die Gesetze achten.

(Zeichen und Siegel)

Magister Aneiron Belsius Tasirin,
Edler zu Hohenberge



Impressum:

Redaktion:

Manuel Teget, An der Schießmauer 18, 89231 Neu-Ulm
 (Göttliche Verständigung: teget@gmx.net)
 Tina Hagner, Südstraße 24, 74172 Obereisesheim

Satz & Layout:

Jürgen Riemer, Schäfergasse 1, 74072 Heilbronn

Mit Beiträgen von:

Heiko Brendel (1,2,4), Eva Broska (7,9), Lucas Champollion (6), Markus Dabrock/Robert Rolf (8), Kai Frank (3),
 Tina Hagner (2,3,6,7,8,8,9,9,9,9), Konrad Klingel (4), Achim Köhler (3,8), Flemming Kühn (5), Sebastian Neuner (8),
 Mario Oleschko (8,14), Daniel Reisinger (11), Ralf Renz (10), Wolf-Ulrich Schmurr (10,11,12) und Nils Ströbinger (15,17)

Illustrationen:

Eva Broska (7,11,15,16), Tina Hagner (1,2,5,8,10,11,12,14), Martin Lorber (18) und Michad Rappold (8,13,19)

Limbus:

<http://www.geocities.com/TimesSquare/Alley/5258>

Nordmärker Nachrichten

Ausgabe 6 / Juli 1999

Preis: 3,00 DM | 1,53 €Z12

Verkauf, Versand und Abonnements:

Manuel Teget

An der Schießmauer 18

89231 Neu-Ulm

Göttliche Verständigung: teget@gmx.net

Limbus: <http://www.geocities.com/TimesSquare/Alley/5258>